

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

August-
September
2017

135

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.

Die heilige Glaubenstradition als apostolische Überlieferung

■ Als der hl. Apostel Paulus in seinem 1. Korintherbrief von der Einsetzung der hl. Messe und des hl. Altarsakramentes berichtet, verwendet er ja bekannterweise die folgende Formulierung: „Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe: Der Herr Jesus nahm in der Nacht, da Er verraten wurde, Brot...“ (vgl. 1 Kor 11,23-26). Neben den ersten drei Evangelien (nach Matthäus, Markus und Lukas) ist dies der vierte Bericht von der Einsetzung des Allerheiligen Altarsakramentes in den Schriften des Neuen Testaments.

Zwar ist hier natürlich die Rede vom Sakrament des Altares, aber Paulus spricht mit denselben Worten einen deutlich weiteren wesentlichen Themenbereich an – nämlich die grundsätzliche Frage nach dem elementaren Selbstverständnis der katholischen Kirche, sowohl liturgisch als auch glaubensmäßig als auch moraltheologisch unbedingt in unverbrüchlicher Treue zu den betreffenden Glaubenslehren der Apostel als den Augen- und Ohrenzeugen der betreffenden Worte und Taten Jesu Christi zu stehen! Damit ist das gesamte Prinzip der kirchlichen Tradition als der geheiligten Überlieferung angesprochen, welches zu den essentiellen Elementen und Grundpfeilern der von Jesus gestifteten Kirche gehört.

Denn die Apostel haben von Jesus sowohl die christliche Heilslehre vernommen als auch waren sie Zeugen Seiner betreffenden Heilstaten. Jesus trug ihnen dann auf, in die Welt hinauszugehen und alle Völker im Namen des Dreifaltigen Gottes zu taufen und sie alles halten zu lehren, „was Ich euch geboten habe“ (vgl. Mt 28,19f). Im Wissen um diesen besonderen und geheiligten Auftrag beschreibt Paulus

dann auch den wesentlichen Auftrag des von ihm ebenfalls erhaltenen Apostelamtes entsprechend: „So betrachte man uns als Diener Christi und als Verwalter der Geheimnisse Gottes. Da verlangt man von einem Verwalter weiter nichts, als dass er treu befunden wird.“ (1 Kor 4,1f.) Also geht es hier um die Bewahrung und die unverfälschte Weitergabe des ursprünglich von Jesus erhaltenen Glaubenskerns, den man in der Kirche gern auch als *Glaubensschatz* bezeichnet.

Die Apostel haben diesen Glaubensschatz also von Jesus gepredigt und vorgelebt bekommen und somit zur treuen Verwahrung erhalten. Sie predigten dann ihrer eigenen geistlichen Herde und lehrten die Menschen keine anderen Glaubensinhalte als nur jene, welche sie selbst von Christus vernommen haben. Analog treu zur erhaltenen Glaubensüberlieferung verhielt sich auch diese Nachfolgergeneration der Apostel, die bei ihrer Glaubensvermittlung an die eigene nächste Generation ebenfalls bewusst keine Neuerungen erfinden, sondern den erhaltenen wesentlichen Glaubensschatz unter allen Umständen unbedingt frei von etwaigen menschlichen Beimischungen oder politkorrekten „Weisheiten“ des jeweiligen weltlichen Zeitgeistes weitergegeben wissen wollte!

Dasselbe Grundverhalten legte dann auch jede weitere Generation der katholischen Bischöfe, Priester, Eltern und Religionslehrern (jeder in seinem jeweiligen Zuständigkeitsbereich) an den Tag – in unbedingter Treue zum jeweils erhaltenen und zu allen Zeiten erfreulicherweise identischen Glaubensschatz und somit logischerweise ohne etwaige menschliche Beimischungen oder „Erfindungen“ in den

fundamentalen bzw. entscheidenden Bereich des Glaubens, der Moral und der Liturgie hinein.

Auf diese und eigentlich nur auf diese Weise konnte dann auch gewährleistet werden, dass die Gläubigen der katholischen Kirche auch viele Jahrhunderte oder auch sogar auch zweitausend Jahre später denselben heilenden und erlösenden Glaubensschatz geschenkt bekommen konnten bzw. können, welchen die Apostel selbst von Jesus vernommen und an die eigenen Jünger weitergeleitet haben. Nicht umsonst trägt die Kirche ja das Attribut „apostolisch“!

Somit konnten und können Katholiken zu jeder Zeit und an jedem Ort auch an derselben Liturgie als dem eucharistischen Opfer und der Anbetung Gottes teilhaben als auch von denselben Heilmitteln, den von Jesus eingesetzten Sakramenten, geistig profitieren, welche nämlich ebenfalls die essentielle Grundlage der christlichen Offenbarungsreligion und somit der katholischen Kirche, der Kirche der Apostel, bilden! Es wird so sichergestellt, dass der Glaube in Bezug auf seine essentiellen Inhalte unverändert bleibt und jede Generation der Gläubigen sowohl denselben Glauben der Apostel überliefert als auch den erlösenden Anteil an denselben von Jesus zu unserem Heil eingesetzten Sieben Sakramente geschenkt bekommt. Alles andere hätte ja nicht Jesus zum Ursprung und würde somit nicht entsprechend wirken – es wäre lediglich ein armseliges Menschenwerk.

■ Kürzlich kam es bei mir zu einer Begegnung, die mir geradezu schlagartig diese zentrale Bedeutung der kirchlichen Tradition für das Selbstverständnis und Leben der Kirche vor Augen führte. Ich traf nämlich einen Menschen aus Ägypten, einen koptisch-orthodoxen Christen. Es kam zwischen uns zu einem intensiven Gespräch zu verschiedenen Themen der

Christologie und Mariologie sowie über Fragen der christlichen Heilslehre. Zwar kamen dann auch einige Punkte zur Sprache, wo die Kopten es anders sehen als die Katholiken. Diese Unterschiede in den Ansichten wurden dann auch keinesfalls etwa in einer sich gegenseitig anbietenden Weise unter den Tisch gekehrt (wie es die Modernisten leider oft tun), sondern sehr wohl sachlich und objektiv diskutiert.

Aber insgesamt fiel mir persönlich auf, wie geistig verwandt wir doch miteinander sind, wie nahe wir zueinander stehen, was sowohl die zentralen Aussagen des Glaubens angeht als auch das Grundverständnis der Kirche betrifft. Insbesondere einigt uns vom Prinzip her dieselbe Herangehensweise an die kirchliche Tradition bzw. ihr fundamentaler Wert für das Selbstverständnis der Kirche und der kirchlich denkenden Gläubigen.

Dabei muss man doch folgendes bedenken. Die Kopten trennten sich bereits Mitte des 5. christlichen Jahrhunderts von der Reichskirche des Ostens und des Westens – ihnen wurde nämlich im Jahr 451 auf dem Ökumenischen (d.h. Allgemeinen) Konzil von Chalcedon die Häresie des Monophysitismus vorgeworfen. (Die Monophysiten nahmen nämlich fälschlicherweise an, die menschliche Natur Jesu sei so stark von Seiner göttlichen Natur dominiert worden, dass sie von ihr praktisch „verschluckt“ wurde und somit bei Jesus praktisch nicht zum Zug kam. Wenn aber dem so wäre, würden sich ernsthafte Fragen bezüglich der Echtheit des Sühneleidens Jesu stellen. Die rechthgläubige Kirche betonte dagegen bzw. stellte auf dem Konzil feierlich fest, dass Jesus *nicht nur aus* zwei Naturen, sondern auch *in zwei Naturen* ist, wobei keine der beiden in der Person Jesu von der jeweils anderen wie auch immer unterdrückt gewesen wäre!)

Mit den uns hier im Westen als klassisch

bekannten orthodoxen Kirchen der Griechen, Russen, Serben, Bulgaren, Rumänen usw. hatte die katholische Kirche praktisch mehr Verbindung. Da haben im Lauf der Jahrhunderte wiederholt sowohl Unionsgespräche unter Theologen stattgefunden als auch wurden einige Unionskonzile durchgeführt. Auf dem Konzil von Ferrara-Florenz überwand man sogar offiziell das Schisma und schloss im Jahr 1439 auch formal die Union miteinander, auch wenn diese leider nicht lang hielt (weil sie dann im Osten nicht angenommen wurde und die betreffenden griechischen Bischöfe daraufhin leider einen Rückzieher machten). Aber man kennt sich jedenfalls gut genug (wenigstens unter den Bischöfen und Theologen) und lebt auf demselben eurasischen Kontinent auch geographisch nachbarschaftlich.

Ägypten liegt dagegen in Afrika, dazwischen das Mittelmeer. Somit verlief die historische Entwicklung der koptischen Christen ein Stück unabhängiger von der katholischen Kirche des europäischen Westens – jedenfalls im Vergleich zu den orthodoxen Griechen! Zwar wurde auf dem Konzil in Ferrara-Florenz 1442 auch mit den Kopten eine Union geschlossen, die aber dann ebenfalls von deren Mehrheit nicht angenommen worden ist. Dennoch sind die Kontakte zwischen der Römischen Kirche mit den Kopten doch deutlich weniger häufig und stark gewesen als mit den Griechen.

Hinzu kommt, dass Ägypten wie Syrien und manche andere Gegenden des Nahen Ostens bereits im 7. Jahrhundert vom (ach so friedlichen und friedfertigen) Islam überrannt und im Lauf der darauffolgenden Jahrhunderte unterjocht wurde. Somit hatten die Kopten dann definitiv ganz andere Sorgen und Probleme essentieller Art, als jetzt unbedingt sozusagen Kontakt zur Westkirche, also zu den Katholiken in Zentral- und Westeuropa, zu suchen.

Angesichts einer mehr als 1560 Jahre langen praktisch getrennten geschichtlichen Entwicklung traf ich nun jenen koptischen Christen und war eben sehr beeindruckt von unserer generellen Glaubensnähe zueinander! Bis auf einige Unterschiede in Einzelfragen konnten wir bei unserem Gespräch dennoch ein Übereinstimmen in zentralen Glaubensaussagen feststellen. Ja, wir beide legten sogar ein analoges Grunddenken in Bezug auf den Glauben und das Selbstverständnis der Kirche an den Tag!

Da wird es einem umso mehr bewusst, welchen enormen Stellenwert das **Prinzip der kirchlichen Tradition** spielt! Denn sowohl die wahre katholische als auch die koptische Kirche halten daran fest, dass die Treue zur apostolischen Glaubensüberlieferung den unabdingbaren Grundstein bildet, auf welchem die Kirche als solche überhaupt leben, überleben und im Sinne Christi wachsen und reiche geistige Früchte bringen kann!

Diese geheiligte Tradition bildet gewissermaßen nicht nur die Hauptschlagader, sondern zeigt sich auch in den kleinsten Ärdchen des kirchlichen Organismus, mit deren Hilfe das kostbare „Blut“ der Erlösung Christi sowohl zu jeder Zeit als auch bis zu den einzelnen Gliedern der Kirche gelangen und diese somit in der Gnade Christi sowohl erst zum Leben erwecken als auch dann überhaupt am Leben erhalten kann! Zerstört man aber diese Adern der Tradition, führt man nicht nur den geistigen Tod vieler Gläubigen herbei, sondern negiert prinzipiell auch die Kirche als die von Jesus Christus gestiftete Heilsinstitution, welche in ihren in Treue zum Glauben der Apostel stehenden Jüngern weiterlebt! Die 500 Jahre der protestantischen „Reformation“ sind dafür ein trauriges Gegenbeispiel – an die Stelle der göttlichen Inspiration und kirchlichen Bewährung tritt eine allzu menschliche Improvisation bzw. ir-

dische „Weisheit“!

■ Zwei Tage nach dem besagten Treffen und dem Gespräch mit jener koptisch-orthodoxen Person hörte ich während einer Autofahrt im Radio auf einem Bayerischen Nachrichtensender einen Bericht zum Thema „Sport und Religion“. Unter anderem wurde da auch eine kurze Stellungnahme eines modernistisch-katholischen Pfarrers gebracht, in welcher er meinte, feststellen zu müssen, dass Sport und (die christliche) Religion viel Gemeinsames hätten. Was denn? Ja, das Christentum würde ebenfalls betonen, dass „der Mensch wertvoll“ sei.

Nun, was soll das heißen? Etwa die Banalität, dass die christliche Religion genauso zur körperlichen Fitness und Gesundheit des Menschen beitrage wie vernünftige sportliche Aktivitäten? Ist denn das rein diesseitige gesundheitliche Befinden des Menschen das letzte und eigentliche Ziel des Christentums? Und wo bleibt dann sowohl das übernatürliche Ziel des Menschen als auch das des Christentums? Der betreffende Pfarrer scheint da oberflächlich und populistisch etwas dahin gefaselt zu haben, was eine typische modernistische Verschwommenheit und undefinierbarkeit darstellt, in jedem Fall aber ziemlich irreführend klingt.

Außerdem klingt der betreffende Kommentar jenes Pfarrers so, als ob im christlichen Glauben alles primär und hauptsächlich auf den Menschen fokussiert sei und nicht auf Gott. Natürlich gehört es zu den zentralen Aufgaben der Kirche, die Menschen zu Gott zu führen und ihnen dadurch ihre eigentliche Bestimmung in einer geistigen Gemeinschaft mit unserem Erlösergott aufzuzeigen. Aber dennoch ist das Christentum keinesfalls menschenzentriert, als ob Gott da lediglich als Zeuge für die vermeintliche Großartigkeit und Erhabenheit des Menschen fungieren würde – wie es nämlich der betreffende Kom-

mentar andeutet. Nein, der Kirche kann und darf es nur darum gehen, möglichst allen Menschen die Güte, Liebe und Barmherzigkeit Gottes nahezubringen und zu vermitteln, damit sie ihn dann möglichst ebenfalls ehrlichen Herzens lieben und anbeten! Primär ist Gott groß und heilig – keinesfalls ist da der Mensch für sich allein und somit abgekoppelt von Gott, nach dessen Ebenbild er ja erschaffen worden ist, „wertvoll“!

Und wie soll es dann vor allem bitte gelingen, mit einem Menschen, der solche seltsamen und abwegigen Ansichten bezüglich der Hauptausrichtung der christlich-katholischen Religion besitzt, überhaupt ein analog tiefes und geistig bereicherndes Gespräch zu führen, wie es mit jenem koptischen Christen gelungen ist? Jener modernistische Pfarrer lebt (mit vielen seiner Gesinnungsgenossen in der „Konzilskirche“ und im Protestantismus) offensichtlich in einer ganz anderen Welt ... und würde einen höchstwahrscheinlich überhaupt nicht verstehen, wollte man mit ihm eine solche Diskussion über christologische, mariologische und heilsrelevanten Themen führen, wie sie mit dem betreffenden Kopten erfreulicherweise stattfinden konnte.

Dieser Kontrast zwischen den entsprechend gemachten Eindrücken von den beiden Personen(gruppen) zeigt ganz anschaulich, wie nahe jemand auf der einen Seite an der Quelle des Heils bleiben kann und bleibt, wenn er vom Prinzip her am Grundsatz der kirchlichen Tradition als der geheiligten Überlieferung des apostolischen Glaubens festhält, und wie schnell und weit sich jemand auf der anderen Seite davon entfernt, der diesen Grundsatz absichtlich über Bord wirft und dies dann auch noch als eine herausragende Leistung ansieht! Auf der einen Seite stehen hier also mehr als 1560 Jahre Festhaltens am kirchlichen Traditionsprinzip als dem

Grundstein der Kirche (gewiss mit der Ausnahme der Nichtanerkennung des Konzils von Chalcedon und manches andere!), und auf der anderen Seite reichten leider schon 50-60 Jahre an offiziell propagiertem und willentlich gefordert-gefördertem Grundübel des Modernismus, um letztendlich in irgendeiner Unterkategorie von Unglauben zu landen! Denn die tragische Verlagerung der hauptsächlich glaubensmäßigen Fokussierung von Gott auf den Menschen bewirkt letztendlich nichts anderes als den Abfall vom wahren katholischen Glauben und zugleich folgerichtig auch die Zuwendung an eine menschliche Ideologie, die alle möglichen und noch so politkorrekten Inhalte, aber nur nicht die christliche Offenbarungsreligion in den Mittelpunkt stellt und fördern möchte, worauf es aber der Kirche Christi unbedingt ankommen muss!

■ Im Bereich der modernistischen „Konzilskirche“ verweist man gern darauf, dass Teile der „neuen Messe“ Pauls VI. den Texten der „Kirchenordnung“ des Hippolyt entnommen worden seien. Hippolyt war Anfang des 3. Jahrhunderts Priester in Rom und wegen seines an den Tag gelegten übertriebenen sittlichen Rigorismus kirchlich verurteilt. Im Jahr 217 ließ er sich zum Gegenpapst wählen. Allerdings verzichtete er später auf sein „Papstamt“ und versöhnte sich mit der Kirche. Da er aber dann in der Verbannung starb, wurde er daraufhin als Heiliger und Märtyrer verehrt.

Von ihm ist eben jene „Kirchenordnung“ überliefert. Sie stellt einen gewissen Einblick in die Kirchengebete jener Zeit dar. Wenn also der „Novus Ordo Missae“, welcher 1969 promulgiert und dann als der (reformierte) Römischer Messritus allgemein vorgeschrieben worden ist, einige seiner Teile jener „Kirchenordnung“ entnimmt, dann sei, so das Argument, der „Novus Ordo Missae“ sehr wohl in der Tra-

dition der Kirche verwurzelt.

Nun, auch wenn diese „Kirchenordnung“ zweifelsohne eine wertvolle Quelle frühkirchlicher liturgischer Gebete darstellt, hat sie die katholische Kirche in der Folge bezeichnenderweise nicht zur Grundlage ihres tatsächlichen Messritus herangezogen. Lebendige Überlieferung in liturgischen Fragen bedeutet die Treue zu dem Ritus, der sich *tatsächlich* im Lauf der Jahrhunderte *etabliert* und *durchgesetzt hat!*

Als Papst Pius V. im Jahr 1570 den uns bekannten Römischen Messritus promulgiert hat, verbot er alle jene Riten, die damals jünger als 200 Jahre alt waren, und erlaubte alle jene Messriten, die eben älter als 200 Jahre waren und in irgendeiner Stadt oder Gegend praktiziert wurden. So gilt dies z.B. für den Mozarabischen und den Mailänder Messritus, die in der vor-konziliaren Kirche an einzelnen Orten in Spanien bzw. in der Stadt Mailand zelebriert wurden.

Bezeichnenderweise hat sich aber ein sog. Hippolyt-Ritus (in Entsprechung zu jener „Kirchenordnung“ nämlich) nirgendwo erhalten bzw. wurde in keiner Gegend oder Stadt der westlichen Kirche überliefert. Somit ist er logischerweise auch **zu keinem Teil der lebendigen Tradition der Römischen Kirche geworden!** Und es wäre dann ebenso nicht im Sinne der Kirche bzw. gegen ihr Verständnis der lebendigen Tradition, wenn man einen tatsächlich praktizierten Messritus zurückdrängen und sogar verbieten würde, um an seine Stelle fast 2000 Jahre später *künstlich* einen neuen Ritus zu schaffen, auch wenn dieser einige Stellen aus jener „Kirchenordnung“ des Hippolyt entleihen sollte. Genau dies geschah aber im Jahr 1969 bei der Entstehung der „neuen Messe“ Pauls VI.! (Zumal da nur das sog. „zweite Hochgebet“ Stellen aus jener „Kirchenordnung“ enthalte. Daneben wurden aber

auch noch zwei andere „Hochgebete“ geschaffen und z.B. auch der wichtige Teil der Opferung neu kreiert!)

Sogar wenn ein solcher Ritus völlig rechtgläubig wäre, was der „Novus Ordo Missae“ aber keinesfalls ist, würde auch eine solche „Neuschöpfung“ einen klaren und unmissverständlichen Bruch mit der lebendigen Tradition der Kirche darstellen. Denn die Aufgabe der Kirche besteht niemals in immer und immer wieder neu zu bewerkstellenden „Kreationen“ von Messriten (die Kirche hat nichts mit der Modebranche zu tun!), sondern in der treuen Weitergabe dessen, was von und in ihr von Generation zu Generation überliefert worden ist und sich somit im Gebetsleben als apostolischen Ursprungs erwiesen hat! Darin kann man auch das Wirken des Hl. Geistes sehen!

Zumal die lebendige Tradition der Römischen Kirche bereits tatsächlich einen solchen Messritus kannte und kennt, der seit ältesten Zeiten über alle Jahrhunderte hindurch tagtäglich gefeiert worden ist und somit über jeden Zweifel erhaben den Ehrenplatz des Apostolischen Römischen Messritus einnimmt! Wenn man z.B. das *Sacramentarium Gregorianum* liest, eine Sammlung von Messgebeten, welche nämlich jedenfalls zur Zeit des Pontifikats von hl. Papst Gregor dem Großen (590-604) in Rom im liturgischen Gebrauch gewesen sei muss, ist man ergriffen festzustellen, dass dort (vom *Sanctus* bis zum *Agnus Dei*) praktisch derselbe Ritus fixiert worden ist, wie er dann vom hl. Papst Pius

V. promulgiert worden ist und wir ihn als den überlieferten Römischen Messritus kennen!

Sogar auch die im betreffenden *Sacramentarium Gregorianum* für viele Sonntage des Kirchenjahres angeführte jeweilige *Oratio*, *Secreta* und *Postcommunio* sind mit den betreffenden Messteilen identisch, wie wir sie von dem uns bekannten Römischen Messbuch her kennen. Das ist wirklich eine echte lebendige Tradition und geheilige Überlieferung der Kirche, dass wir heute bis auf die sich ändernden Teile der hl. Messe genau dieselben liturgischen Gebete verrichten können und dürfen, mit deren Gebrauch seit so vielen Jahrhunderten ganze Generationen der Römisch-Katholischen Kirche Gott das höchste Lob- und Sühnopfer dargebracht und Fortschritte im Prozess der Selbsteheiligung gemacht haben! Derweil heißt es keinesfalls, dass der betreffende Messritus erst zu Zeiten des Papstes Gregor des Großen entstanden sei. Nein, im *Sacramentarium Romanum* ist lediglich schriftlich fixiert und überliefert worden, was in der Kirche in Rom seit bereits einer ganzen Weile zuvor als der übliche Messritus galt und bei den regelmäßigen Messzelebrationen verwendet worden ist. Somit kann heute seitens eines römisch-katholischen Katholiken die Treue zur Tradition auch nur beim Festhalten an diesem überlieferten Messritus gelebt werden!

P. Eugen Rissling

Die Apostolische Sukzession der katholischen Bischöfe

■ Das antike Griechenland ist ja sehr stark geprägt worden von der betreffenden heidnischen Mythologie. In diesen ganzen märchenhaften Sagen von Kämpfen und Auseinandersetzungen zwischen Göttern und Menschen wurden die Vorfahren die-

ser Menschen bereits einige wenige Generationen nach ihrem Tod dem mythologischen Dunstbereich der Götterwelt zugeordnet. Man betrachtete sie dann eben fast wie Halbgötter oder so ähnlich.

Das Alte Testament und das historische

Judentum legten da eine ganz andere Herangehensweise an den Tag. Denn die Bücher des Alten Testaments enthalten ganz genaue Abstammungslisten, wer hauptsächlich wen zum Vater und wer wen zum Sohn hat. Gelegentlich werden auch einzelne Mütter benannt, sofern sie eine besondere heilsgeschichtliche Rolle gespielt haben. Einige Kapitel dieser Schriften sehen wie ein Registerbuch des Geburtsmeldeamtes aus – so gewissenhaft und genau wurde da nämlich Buch geführt! Man driftete da offensichtlich bewusst keinesfalls in irgendeine diffuse Mythologie ab, sondern blieb sozusagen Mensch und zwar an einem *ganz konkreten geschichtlichen Platz* der Genealogie des betreffenden jüdischen Stammes. Offensichtlich legte man gerade darauf großen Wert.

Dasselbe Prinzip übernahm dann auch die Kirche. So liest man gleich zu Beginn des Matthäusevangeliums, wie da nämlich der Beweis der für das Judentum so enorm wichtigen Abstammung des Messias Jesus Christus vom König David geführt wurde. Musste ja der kommende Messias unbedingt davidischer Abstammung sein. Der Evangelist Matthäus fängt nämlich mit Abraham an und listet dann über David, Salomon und Josef, den „Mann Mariens, aus der Jesus geboren wurde, der Christus genannt wird“ (Mt 1,1-16), in genauer Abstammungsfolge 42 Generationen auf. Jesus galt vor dem jüdisch-alttestamentarischen Gesetz als der vollwertige Sohn Josefs, weswegen Er dann allein schon über ihn, Josef, wie selbstverständlich davidischer Abstammung war, obwohl dieser nicht Sein biologischer Vater war. Das wurde aber dann nicht einmal seitens der ärgsten Feinde Jesu und der jungen Kirche (der bewusst christusfeindlichen Juden) jemals bestritten.

■ Die katholische Kirche als die Kirche

Jesu Christi kennt ebenfalls eine bestimmte und vom Prinzip her ganz genaue „Abstammungsliste“, nämlich die der genauen Folge der Bischöfe (und Priester) in der ***Apostolischen Sukzession***, der Weihenachfolge der Apostel. Jesus Christus hat (nur) den Aposteln bei der Einsetzung der Eucharistie *ausdrücklich den Auftrag erteilt*, die hl. Messe zu feiern und sie somit auch entsprechend zu Bischöfen bestellt. Die katholische Kirche lehrt, dass sie mit dem betreffenden Wort: „Tut dies zu Meinem Andenken“ (Lk 22,19) von Ihm auch die geistige Würde des neutestamentarischen Priestertums erhielten und somit als Bischöfe mit dem Vollbesitz der betreffenden geistigen Weihevollmachten ausgestattet wurden.

Nachdem der hl. Apostel Paulus sich zum Christentum bekehrte, wurde er ja erst eine gewisse Zeit später für die Missionsarbeit bestimmt. So heißt es dann in der Apostelgeschichte, dass da „in der Kirche zu Antiochien“ einige namentlich genannte „Propheten und Lehrer waren“. Es spricht dafür, dass unter diesen zwei Bezeichnungen extra sakramental geweihte Bischöfe zu verstehen sind. Denn sie traten ja dann auch selbst entsprechend in Aktion: „Während sie einmal den Gottesdienst vollzogen und fasteten, gebot ihnen der Heilige Geist: ‚Sondert mir doch Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe.‘ Da fasteten und beteten sie, legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen.“ (Apg 13,1-3.) Barnabas und Paulus wurden da in einer speziellen und dafür bestimmten sakramentalen Handlung offenkundig zu Bischöfen geweiht!

Paulus ermahnt dann später auch selbst seinen Jünger Timotheus, „seinen echten Sohn im Glauben“ (1 Tim 1,2): „Lass die Gnadengabe in dir nicht brachliegen! Sie ist dir auf ein Prophetenwort hin unter

Handauflegung der Priester verliehen worden.“ (1 Tim 4,14.) Dies ist nur so zu verstehen, dass Paulus da Timotheus ebenfalls zu einem Bischof geweiht hatte! Und „an Titus, seinen echten Sohn im gemeinsamen Glauben“, richtet er das folgende Wort: „Ich habe dich deswegen auf Kreta zurückgelassen, damit du in Ordnung bringst, was noch zu erledigen war: dass

vorzugehen bei der betreffenden „Einsetzung“ der betreffenden „Ältesten“: „Die Priester, die ihr Amt gut verwalten, halte man doppelter Ehre wert, vorzüglich jene, die sich in Wort und Lehre abmühen. ... Ich beschwöre dich bei Gott, Christus Jesus und den auserwählten Engeln: Verfahre dabei ohne Vorteil und Parteilichkeit. Lege keinem voreilig die Hände auf und mache dich nicht fremder Sünden mitschuldig“ (1 Tim 5,17.21f.).



Also kannte die Kirche bereits zur Zeit der Apostel wie selbstverständlich eine spezielle und gesonderte Gruppe von Dienern, die sich von allen anderen Gläubigen dadurch unterschieden, dass sie in einer speziellen liturgischen Handlung („Gebet“/„Prophetenwort“, „Handauflegung“ – Diakon-, Priester- und Bischofsweihe!) zum jeweiligen sakralen Amt bestellt worden sind. Dabei war auch seitens der Verantwortlichen Vorsicht und Umsicht an den Tag zu legen, dass nämlich kein unwürdiger bzw. wie auch immer ungeeigneter Kandidat zu einem dieser hohen Ämter gelangte.

du in jener Stadt Älteste einsetzest, wie ich dir aufgetragen habe“ (Tit 1,4f.). Nach dem betreffenden Sprachgebrauch und Verständnis der Apostelgeschichte sind unter „Priester“ und „Älteste“ eindeutig Bischöfe im heutigen Sinn des Wortes zu verstehen.

Bezeichnend ist, dass Paulus seine Schüler dann ebenfalls ermahnt, umsichtig

Bei dieser Übertragung des geistlichen Amtes bzw. der jeweiligen Weihevollmachten scheinen die weihenden Bischöfe vom Prinzip her einen bestimmten und zur gegebenen Zeit bereits allgemein „eingebürgerten“ bzw. „eingespielten“ Ritus zu verwenden – „Gebet“ und „Handauflegung“). So wurde ja sowohl Paulus selbst schon zum Bischof geweiht als auch weihte er dann seiner-

seits Timotheus und Titus zu Bischöfen. Dies kann nur bedeuten, dass die Apostel die betreffenden beiden wesentlichen Teile des Sakramentes der Diakon-, Priester- und Bischofsweihe nicht irgendwie selbst erfunden, sondern nur von Jesus Christus persönlich gelehrt bekommen haben bzw. in den in den Evangelien nicht berichteten aber angedeuteten Gesprächen Jesu mit ihnen entsprechend angewiesen worden sind (vgl. z.B. Joh 21,25)! (Zumal dann auch sämtliche alte Weiheriten der verschiedenen lokalen Kirchen des Christentums in West- und Osteuropa sowie im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika „Gebet“ und „Handauflegung“ als ihre essentiellen Teile kennen!)

So wurde über alle Jahrhunderte hindurch bis ins 20. und 21. Jahrhundert hinein jeder katholischer Diakon, Priester und Bischof entsprechend geweiht. Es kann und darf keinen einzigen Teilhaber des neutestamentarischen Priestertums geben, der nicht eine entsprechende sakramentale Weihe erhalten hätte. In dieser *ununterbrochenen Kette der apostolischen Weihe* besteht eben die spezifische „Abstammungsliste“ des Neuen und Ewigen Bundes, damit zu allen Zeiten und an jedem Ort das reine Opfer des Altars mystisch-sakramental erneuert und der heilsrelevanten Intention nach jedem Menschen das Angebot unterbreitet würde, sich im erlösenden Blut des wahren und unbefleckten Lammes Gottes das ewige Leben in Christus Jesus schenken zu lassen!

Das ist eben der tiefe und übernatürliche Sinn der *Apostolischen Sukzession*, welche naturgemäß nur dann bestehen kann, wenn die betreffende Abfolge in der Spendung des Sakramentes der Bischofsweihe (und Priesterweihe) nicht unterbrochen wird. Aber hier wird ein fundamental-wichtiger Teil der kirchlichen Tradition am Leben erhalten, welche uns heute im 21.

Jahrhundert auch auf diese Weise mit den Aposteln und dann auch allen Priestern, Bischöfen und Päpsten in praktisch direkter Verbindung stehen lässt! Man bedenke nur und beherzige, die erhabenen und zur größter Ehrfurcht und Demut veranlassenden Weihevollmachten, die ein Diakon, Priester und Bischof heute erhält, sind *im vollen* und somit in keinem etwaig wie auch immer geminderten *Umfang* von Jesus den Aposteln und von den Aposteln an ihre Nachfolger übermittelt bzw. geschenkt worden! Und so dann bis auf unsere Tage – jedenfalls dort, wo der betreffende Weiheritus keine essentiell-relevanten modernistischen Änderungen erfuhr.

■ Kann man aber wirklich annehmen, dass diese „Abstammungsfolge“ der sakramentalen Weihe niemals unterbrochen wurde, wenn auch nur an einer einzigen Stelle? Welche Garantie kann die Kirche geben, dass ihre Diener sich tatsächlich alle einer entsprechenden und somit historisch tatsächlich stattgefundenen Weihezeremonie unterworfen haben? Vielleicht gibt es doch die Möglichkeit bzw. irgendein „Schlupfloch“, durch welches jemand als Priester und Bischof anerkannt wurde, ohne dass er vorher die entsprechende Weihe erhielt.

Nun, einen solchen eventuellen Fall beugt die katholische Kirche dadurch am wirksamsten vor, dass sie im Normalfall alle Weihehandlungen sowohl *öffentlich ankündigen* als auch dann ebenfalls *öffentlich abhalten* lässt! Somit sind dann bei jeder Weihezeremonie nicht nur mindestens zwei Zeugen anwesend – außer dem Weihenden Bischof und dem betreffenden Weihelikandidaten natürlich –, wie vom Kirchenrecht vorgeschrieben, sondern in der Regel auch noch viele andere Gläubigen. Da solche Weihen analog zur Heirat und Hochzeit zweier Menschen viel Freude beim katholischen Volk hervorrufen, erfreuen sie sich auch einer entspre-

chend großen Beliebtheit beim Volk.

Wenn dann hier oder da ein neuer Priester zu wirken anfängt, gibt es immer jemand, der entweder bei seiner Weihe dabei war oder von Zeugen gehört hat, dass der betreffende Priester von diesem oder jenem Bischof seine Weihungen erhielt. Zumal ja der Priester auch nach seinen ihm vom Bischof auszustellenden Weihezeugnissen gefragt werden kann (und soll) und er dann wie selbstverständlich entsprechend Auskunft geben muss.

Die Tatsache der Priester- oder Bischofsweihe eines Kandidaten spricht sich also herum und wird allgemein bekannt im betreffenden kirchlichen Ortskreis oder Bereich. Und sollte danach etwas nicht stimmen an den gemachten Angaben des betreffenden Geistlichen, erfährt die kirchliche Obrigkeit praktisch immer davon und erhält dann also auch eine Möglichkeit, den behaupteten Informationen gegebenenfalls zu widersprechen. Somit wird dann ein eventueller sog. Scharlatan entlarvt und die Gläubigen werden vor ihm gewarnt!

Trifft man einen Priester, der bereits mehrere Jahre oder sogar Jahrzehnte innerhalb der katholischen Kirche in der Seelsorge tätig war oder ein Amt bekleidete, oder spricht man über einen katholischen Geistlichen früherer Jahrhunderte, weiß man praktisch automatisch, dass da alles in Ordnung gewesen sein muss mit seinen Weihungen. Denn wegen des Prinzips der Öffentlichkeit der Ankündigung und Durchführung der Höheren Weihungen in der katholischen Kirche war es praktisch unmöglich gewesen, dass jemand etwa ohne eine korrekt vollzogene Weihe ein Amt in der Kirche erhalten hätte!

Und auch zu Verfolgungszeiten der Kirche konnten die erforderlichen zwei Zeugen als auch der Weihebischof einer hinreichenden Zahl der Katholiken den Vollzug dieser oder jener Weihe an diesem

oder jenem Kandidaten bestätigen. Die betreffenden Verfolger der Kirche und des Glaubens sollten davon ja möglichst nicht erfahren, die betreffenden Gläubigen und der befreundete Klerus aber sehr wohl!

■ Welche zentrale Rolle diese Öffentlichkeit der Weihespendung bei der Bestätigung der Historizität der Weihungen spielt, wurde mir einmal im Zusammenhang mit der gegenteiligen Praxis einer schismatischen Gemeinschaft besonders bewusst, in welcher die Weihungen innerhalb der eigenen Gemeinschaft seit mehreren Jahrhunderten nämlich bewusst und absichtlich *in strengster Geheimhaltung vor der Öffentlichkeit* und nur im allerengsten Kreis abgehalten wurden. Dass eine Weihe gespendet wurde und an wen, erfuhren dann auch nur ganz wenige Eingeweihten der eigenen Gemeinschaft.

Die Anhänger und Repräsentanten dieser Gemeinschaft begründen ihr betreffendes strenges Schweigen damit, dass sie seit dem 14. Jahrhundert Verfolgungen ausgesetzt worden sei. Nur ist erstens die betreffende Verfolgung des historischen Templerordens längst vorbei. Und zweitens gibt es ernsthafte Zweifel, ob denn die heutige betreffende Gemeinschaft wirklich in der Nachfolge der historischen Templer steht. Aber dennoch dürfen in ihr heute nur ganz wenige Eingeweihten die betreffenden Weihelisten einsehen.

Aber auch wenn diese Gemeinschaft sich heute plötzlich entscheiden sollte, ihre Weihelisten der breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen (wer wen und wann innerhalb dieser Gemeinschaft geweiht habe), kann man nach all den Jahrhunderten des darüber ausgebreiteten großen Schweigemantels beim besten Willen nicht (mehr) wissen und überprüfen, ob denn diese Listen historisch tatsächlich stattgefundenen Weihehandlungen widerspiegeln oder lediglich ein Phantasiwerk irgendeines Menschen ist. Denn

mangels der entsprechenden und seitens der katholischen Kirche immer an den Tag gelegten Offenheit in solchen Dingen gab es in Bezug auf diese schismatische Gemeinschaft *keinen entsprechend notwendigen „Kontrollmechanismus“*, der dann eventuell vorkommende Unwahrheiten in den gemachten Angaben entdeckte sowie die betreffenden „Lücken“ in der Apostolischen Weihenachfolge beseitigte!

■ Und leider auch in dieser zentralen Frage der Apostolischen Sukzession fällt der „Konzilskirche“ die traurige Ehre zu, mit dem im Artikel „Die heilige Glaubstradition als apostolische Überlieferung“ dargelegten Prinzip der lebendigen Tradition der Kirche zu brechen. Zwar hält sie formal weiterhin am Grundsatz der Spendung von Priester- und Bischofsweihen fest. Nur stellt sie in der gesamten zweitausendjährigen Geschichte der Kirche den allerersten Fall dar, dass der *eigene überlieferte Ritus* der heiligen Weihen *zurückgedrängt und verboten* und an dessen Stelle ein *künstlich geschaffener* Weiheritus gesetzt worden wäre!

Zwar wird behauptet, dieser neue Ritus entleihe einige seiner Formulierungen derselben „Kirchenordnung“ des Hippolyt (wie auch im Fall des sog. „zweiten Hochgebets“ der „neuen Messe“ Pauls VI., weshalb er sehr wohl dem Prinzip der Tradition Rechnung tragen würde. Nur hat aber die Römisch-Katholische Kirche über all die Jahrhunderte hindurch und bis auf unsere Tage einen anderen *ganz konkreten Weiheritus überliefert!*

Der „neue Weiheritus“ (der „Konzilskirche“) wurde ja bezeichnenderweise nicht am leeren Platz geschaffen, als ob an dieser Stelle im Katholizismus vorher nichts vorhanden gewesen wäre. Somit offenbart allein die Tatsache der Schaffung eines entsprechenden „neuen Ritus“, mit dem ja gleichzeitig die Verdrängung und Abschaffung des althehrwürdigen überlieferten Ri-

tus einhergeht, die *klare* Absicht der modernen „Reformatoren“, mit dem Grundsatz der Tradition als der lebendigen Überlieferung der Kirche zu brechen!

(Zumal man auch die wichtige Frage stellen muss, ob denn der neue Ritus der Bischofsweihe überhaupt gültig sein kann. Wie wir in unserer Zeitschrift an anderer Stelle dargelegt haben, ist man leider gezwungen, diesem Ritus die Gültigkeit abzusprechen – jedenfalls in Entsprechung zur kirchlichen Lehre und hier speziell zu den betreffenden lehrmäßigen Entscheidungen des Papstes Leo XIII. in seinem Apostolischen Schreiben „Apostolicae Curae“ aus dem Jahr 1896 in Bezug auf die durch die Anglikaner „reformierten“ Weiheriten!)

Denn neben der wahren katholischen Kirche ist auch keine andere orthodoxe oder altorientalische Ortskirche (ob sie nun schismatisch oder häretisch sind) jemals auf die „glorreiche“ Idee gekommen, nach Zweitausendjahren der eigenen Geschichte plötzlich sowohl den Ritus der eigenen Apostolischen Liturgie als auch sämtlicher Sakramente und hier speziell den der Heiligen Weihen als auch den Ritus praktisch sämtlicher Segnungen und Weihungen so zu „reformieren“, dass daraus schlussendlich etwas ganz Neues entstehen sollte! Alle diese kirchlichen Gemeinschaften halten nämlich nach wie vor wie selbstverständlich an den Mess- wie Sakramentsriten fest, wie sie in ihrem jeweiligen Bereich aus ältester Zeit überliefert worden sind.

Somit spricht auch aus der Tatsache der Schaffung eines neuen Weiheritus durch die „Konzilskirche“ die eindeutige Intention, sogar in einem solchen großen und heilsrelevanten Umfang mit der eigenen liturgischen (und somit auch theologisch-dogmatischen) Tradition zu brechen, dass sie sowohl von den eigenen Gläubigen als auch von den Protestanten (als den so

geliebten „getrennten Brüdern“) eindeutig als eine grundumfänglich „erneuerte Kirche“ wahrgenommen werden sollte, welche sich deutlich von der vor-konziliaren (der wahren katholischen!) Kirche unterscheidet! Dies ist den betreffenden Vätern

der neuzeitlichen modernistischen Reformation leider auch nachhaltig gelungen...

P. Eugen Rissling

Sind wir katholisch und orthodox?

■ Die älteste Bezeichnung, die die Jünger Jesu Christi als solche identifiziert bzw. als eine spezifische Gruppe bezeichnet, ist der Begriff „**Christen**“. Er stammt vom altgriechischen „Χριστιανός, *Christianós* - der Christliche“ und wurde das erste Mal in der Apostelgeschichte Apg 11,25f. benutzt – um das Jahr 40 n. Chr. in Antiochien in Syrien. Später wurde er als Selbstbenennung der betreffenden Personengruppe übernommen. Im Neuen Testament selbst kommt diese Bezeichnung „Christen“ zwar nur selten vor – neben der genannten Stelle noch in Apg 26,28 und 1 Petr 4,16 –, wurde aber in der Kirchengeschichte danach zum eigentlich Identitätsbegriff der Menschen, die an Jesus Christus als den Göttlichen Erlöser glauben.

Des Weiteren taucht zu Beginn des zweiten christlichen Jahrhunderts die Bezeichnung „**katholisch**“ als ein eindeutiges Identitätsmerkmal der von Jesus Christus gestifteten Kirche auf. So liest man beim hl. Ignatius von Antiochien, der wohl ein Jünger des hl. Apostels Petrus war, in seinem Brief an die Smyrner 8,2: „Wo immer der Bischof sich zeigt, da sei auch das Volk, so wie da, wo Jesus Christus ist, auch die *katholische* Kirche ist“.

„Katholisch“ ist das Adjektiv vom griechischen „καθολικός, *katholikos* - Ganzheit, allgemein, universal“. „**Katholizität der Kirche** (eine Wesenseigenschaft und ein Kennzeichen der einen wahren Kirche Christi) besagt als *innere Katholizität* den

ganzen Besitz an Wahrheit und Heilsgütern, die Christus seiner Kirche zugedacht hat, und als *äußere Katholizität* die räumliche und zeitliche Unbegrenztheit ihrer Sendung und deren Verwirklichung“ (Lexikon für Theologie und Kirche, Verlag Herder Freiburg 1961, 6. Band, Spalte 90). Somit verstand man unter diesem Begriff „vor Mitte des 3. Jahrhunderts eher die Fülle, Unversehrtheit und Vollkommenheit der Kirche in der Einheit mit Christus“ (ebd., Sp. 92). Darunter mitverstanden sein wird bei manchen der kirchlichen Autoren jener Zeit auch ihre *Universalität*, die ja in Entsprechung zum Missionsauftrag Jesu (Mt 28,19f.) gerade die missionarische Eigenschaft des Lehre Christi und der Kirche miteinschließt, überall gelten zu sollen!

Da aber im Lauf der Zeit immer wieder neue Gruppen entstanden, die sich meistens wegen mancher abweichender Glaubensinhalte von der Kirche trennten, bezeichnete „katholisch“ danach immer mehr vor allem *die wahre Kirche* im Unterschied zu häretischen und schismatischen Sekten, weil sie ja tatsächlich jenen „ganzen Besitz an Wahrheit und Heilsgütern, die Christus seiner Kirche zugedacht hat“, erhalten hatte! In diesem Sinn verstehen auch wir heute in der Regel den Begriff „katholisch“ – sowohl als charakteristische Selbstbezeichnung der eigenen kirchlichen Identität („katholische Kirche“) als auch, um zugleich den Unterschied zu den Gemeinschaften anzuzeigen, die eben nicht in Einheit mit dieser Kirche stehen

und sich eben wegen Häresie oder Schisma *von ihr* wie auch immer *getrennt haben*.

Bezeichnen wir diese zweite Bedeutung in diesem Artikel – auch im Hinblick auf folgende Ausführungen – mal als die sog. *abgrenzende Bedeutung* des Begriffs „katholisch“! In diesem Sinn sind wir ja „katholisch“ und eben weder „orthodox“ noch „lutherisch“ noch „evangelisch“ noch „baptistisch“ noch „anglikanisch“ noch sonst irgendwie!

So hat es sich heute praktisch allgemein eingebürgert, dass auch in Hinsicht auf jene ostkirchlichen Gemeinschaften der Begriff „katholisch“ als ein eindeutiges und entscheidendes Identitätsmerkmal verwendet wird, die an sich zwar dieselben liturgischen Riten verwenden wie die sog. Orthodoxen, aber dann im Lauf der Kirchengeschichte doch wieder zurückgekehrt sind zur wahren katholischen Kirche und somit für den eigenen Bereich das große Schisma überwunden haben. So werden die ostkirchlichen Gemeinschaften, die mit Rom die kirchliche Union geschlossen haben, beziehungsweise „Ukrainisch-Katholisch“, „Armenisch-Katholisch“, „Koptisch-Katholisch“, „Assyrisch-Katholisch“, „Maronitisch-Katholisch“ usw. genannt. Als Sammelbegriff werden die verschiedenen unierten Gemeinschaften des Byzantinischen Ritus auch „Griechisch-Katholisch“ bezeichnet. Die Gemeinschaften aber, die im Schisma (und teilweise auch in Häresie) verbleiben, heißen „ukrainisch-orthodox“, „russisch-orthodox“, „griechisch-orthodox“, „serbisch-orthodox“, „koptisch-orthodox“ usw.

■ Nun ist es aber höchst interessant, dass sich im Römischen Messritus an einer Stelle auch die Bezeichnung „orthodox“ im Hinblick auf sich selbst, die katholische Kirche, finden lässt. So wird im ersten Gebet des Kanons das heilige Opfer

an sich ja bekanntlich „in Gemeinschaft mit“ („*una cum...*“) dem jeweiligen Papst und Diözesanbischof dargebracht („*offerimus*“) „und mit allen Rechtgläubigen und allen, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern“. So jedenfalls die Übersetzung, wie sie im weit verbreiteten lateinisch-deutschen Volksmessbuch nach Benediktinerpater Anselm Schott (dem „Schott“) anzufinden ist. Der lateinische Originaltext dieser Stelle lautet aber: „*una cum ... omnibus orthodoxis, atque catholicae et apostolicae fidei cultoribus*“! Der Begriff „orthodox“ wird da also in Deutsch als „rechtgläubig“ wiedergegeben. Da die hl. Messe im überlieferten Römischen Ritus aber immer in Latein gefeiert wird, müssen wir den betreffenden Terminus auch in lateinischer bzw. in griechischer (!) Originalsprache untersuchen und beleuchten. Und da ist es bezeichnend, dass es im Kanon eben nicht irgendwie anders, sondern ausgerechnet „orthodox“ lautet!

Sind also unter der Formulierung „in Gemeinschaft mit ... allen Orthodoxen“ des Kanontextes tatsächlich die heutigen schismatischen und teilweise häretischen Orthodoxen zu verstehen? Feiert die katholische Kirche das hl. Messopfer wirklich auch in liturgisch-glaubensmäßiger Gemeinschaft mit diesen Klerikern und Gläubigen, die nicht in voller Einheit mit der Römischen Kirche und dem Papst (im Prinzip halt) stehen, wie sie dies in jedem Fall „in Gemeinschaft mit“ den eigenen rechtgläubigen Katholiken tut – „mit ... allen, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern“?

Nun, die logische Auflösung dieses „Knotens“ besteht darin, dass der Begriff „orthodox“ im Lauf der Zeit ebenfalls eine teilweise Veränderung bzw. eine gewisse *polemisch-relevante Verlagerung seiner Inhalte* erfahren hat. Denn wie der Begriff „katholisch“ hat auch der theologische

Terminus „orthodox“ eine sog. *abgrenzen-de Bedeutung* erhalten. Wollte man also die Messworte „*una cum ... omnibus orthodoxis*“ in der heute weitestgehend wie selbstverständlich verstandenen Bedeutung verstehen, nämlich im Sinn der Abgrenzung der schismatischen Gemeinschaften von der wahren katholischen Kirche, würde man natürlich ein großes Durcheinander in Bezug auf die Frage nach der lebendigen Mitgliedschaft in der wahren Kirche hervorrufen und praktisch in den verderblichen Modernismus abdriften. Tatsächlich aber feiern weder die sog. offiziellen „Orthodoxen“ seit fast 1000 Jahre kirchlich-sakramentale Gemeinschaft mit der katholischen Kirche noch kann die wahre katholische Kirche analog diese Orthodoxen zur hl. Kommunion und den anderen Sakramenten zulassen. (Was die heutigen Modernisten der „Konzilskirche“ sich auch in dieser Hinsicht so alles „erlauben“, interessiert uns hier nicht.)

Der Begriff „orthodox“ wird vom griechischen „*ὀρθός orthos* - geradlinig, richtig“ und „*δόξα doxa* - Verehrung, Glaube, überweltliche Herrlichkeit (Gottes)“ bzw. von „*δοξάζω doxazo* - ich preise“ abgeleitet. Somit bedeutet dieser Begriff *ursprünglich* und somit eigentlich nicht nur „die rechte Lehre“ in theoretischer Hinsicht, sondern darüber hinaus auch noch „die rechte Verehrung und Anbetung (der Herrlichkeit Gottes)“ im Sinne der praktischen Ausübung der eigentlich richtigen Glaubenshaltung! Im Lateinischen kommt dem der Terminus „*Gloria* - Glorie, Herrlichkeit“ bzw. „*glorificare* – loben, verherrlichen“ nahe.

So bezeichnet sich die russische orthodoxe Kirche in Russisch in Analogie dazu nicht anders als „*Православная церковь, pravoslavnaja cerkov*“ - „Die richtig-preisende Kirche“ („*slaviti* – preisen“, „*pravo* – auf die richtige, rechte, legitime Weise“). Hier wird das Wort „orthodox“ korrekt ins

Russische übertragen und somit ebenso vom Prinzip her das wichtige Element der richtigen Anbetung Gottes im betreffenden theologischen Terminus unterstrichen.

Dem liegt die prinzipielle Erkenntnis der Kirche zugrunde, dass *nur der, der den wahren Glauben hat*, eigentlich Gott in entsprechend richtiger und *somit gottgewollter Weise anbeten* kann! Denn vor allem ein jegliches essentielles Abweichen vom wahren Glauben, wie er nämlich von Jesus Christus offenbart und dann auch von den Aposteln und der katholischen Kirche über alle Jahrhunderte hindurch unverfälscht überliefert worden ist, wirkt sich immer auch darauf entsprechend negativ aus, ob und wie dann die betreffenden Menschen die Verherrlichung Gottes praktizieren bzw. leben können.

■ Denn wenn z.B. Luther sagt, der Mensch sei „ein Stein und ein Klotz“ und somit grundsätzlich nicht fähig, den Willen Gottes zu erfüllen und somit auch Gott zu lieben (!), wie soll ein solcher bedauernswerter Mensch, bar jeglicher Willensfreiheit, deren Besitz aber überhaupt erst zur Liebe, Barmherzigkeit und Dankbarkeit befähigt, überhaupt Gott loben und verherrlichen *können*? Und auch wenn nach Luther die Rechtfertigung des Menschen keinesfalls in irgendeiner echten Sündenvergebung liege, sondern da lediglich der sittliche Schmutz des Menschen, der immer bleibe, lediglich nach außen hin wie mit einem weißen Tuch zugedeckt werde, erscheint der entsprechende lutherische „Gott“ nicht wie ein liebender Vater, den man wegen seiner Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit liebt und bewundert, was aber die Voraussetzung für ein jegliches echtes Lobpreisen Gottes bildet, sondern eher wie ein scheinheiliges Wesen, welchem gegenüber man keine echte Achtung des Herzens empfinden bzw. keinen gesunden Respekt erweisen kann! Und wenn Luther sich schlussendlich so-

gar vergreift zu behaupten – man bedenke das nur! -, der Mensch tue dann Gutes, wenn Gott auf ihm „reitet“, und Böses, wenn der Teufel auf ihm „reitet“, dann verkommt ein solcher „Gott“ zu einem solchen schrecklichen Tyrann und furchtbaren Monster (nur eine andere Version des Teufels!), dem gegenüber man eigentlich nur sklavische Furcht und abgrundtiefe Verachtung empfinden könne. Wo bleibt da bitte noch Raum für die ehrliche Anbetung und aufrichtige Verherrlichung Gottes seitens eines Ihn aufrichtig suchenden und ungeheuchelt liebenden Menschen? Bezeichnenderweise sind ja auch alle Klöster, die an sich Orte der Anbetung Gottes sein sollen, entvölkert worden, die den Protestantismus angenommen haben.

Analoge Erkenntnisse lassen sich auch in Bezug auf andere Häresien machen.

Derweil wissen wir ja aus der hl. Schrift, dass die Engel Gottes Ihn ohne Unterlass mit ihrem „Heilig-Heilig-Heilig“-Gesang anbeten und verherrlichen (Is 6,1-4)! Und auch Jesus selbst formuliert gleich die erste Bitte des „Vaterunser“, wie wir in Entsprechung zu Seiner Anweisung nämlich ausdrücklich beten sollen, im entsprechenden anbetenden Sinn: „Geheiligt werden Dein Name“ (Mt 6,9)! Also schließt „das größte und erste Gebot“ Gottes, Ihn zu lieben, in sich notwendiger- bzw. logischerweise auch die Forderung nach der Teilhabe am wahren und überlieferten Glauben der „Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche“ (das Nicäno-Konstantinopolitanische Credo) mit ein. Somit kann man eigentlich nur dann im eigentlichen Sinn des Wortes „orthodox“ in der Bedeutung der Anbetung Gottes sein, wenn man auch „orthodox“ in der Bedeutung der Rechtgläubigkeit ist!

■ Zugleich muss man hinzufügen, dass auch der Begriff „katholisch“ eine gewisse Bedeutung besitzt bzw. Geltung innerhalb jener (schismatischen und teilweise häreti-

schen) Gemeinschaften hat, die man gewöhnlich im oben dargelegten und nicht ursprünglichen Sinn des Wortes als „orthodox“ bezeichnet. Der Titel „**Katholikos**“ (griechisch καθολικός, *katholikos* - Ganzheit, allgemein, universal, lateinisch *catholicus*) ist nämlich ein Titel für das Oberhaupt mancher altorientalischer Kirchen (die sich z.B. wie die Armenier oder Kopten bereits im 5. Jahrhundert von der katholischen bzw. orthodoxen Reichkirche getrennt hatten) und entspricht weitgehend dem Titel „Patriarch“.

So wurde dieser Titel seit dem 4. Jahrhundert vom Bischof von Seleukia-Ktesiphon getragen und später von weiteren Bischöfen übernommen. Das **Katholik**at ist der Jurisdiktionsbereich eines *Katholikos* und entspricht einem Patriarchat. Im Mittelalter erhielten dann auch die Oberhäupter der nicht unierten „Armenischen Apostolischen Kirche“ sowie der „Georgisch-Orthodoxen Kirche“ den Katholikos-Titel.

Auch manche Oberhäupter der Katholischen (unierten) Ostkirchen benutzen den Titel Katholikos, zum Beispiel der armenisch-katholische Patriarch und der Großerzbischof der Syro-Malankara Katholischen Kirche.

Noch bedeutender ist die Bezeichnung der 3. Eigenschaft der Kirche im jenem Nicäno-Konstantinopolitanischen Credo der Göttlichen Liturgie. So wird da in der russisch-orthodoxen Kirche in Kirchenslawisch „sobornaja“ – „allgemeine, universale“ Kirche genannt, was auf Griechisch aber nichts anderes als „katholisch“ heißt. So lesen wir dann in den „Betrachtungen über die Göttliche Liturgie“ vom bekannten russischen Schriftsteller Nikolaj Gogol', welche 1989 in deutscher Übersetzung in der Verlagsbuchhandlung DER CHRISTLICHE OSTEN erschienen sind, an betreffender Stelle entsprechend korrekt (S. 72): „Ich glaube an die eine, heili-

ge, *katholische* und apostolische Kirche“.

Somit sehen wir, dass die Begriffe „katholisch“ und „orthodox“ jeweils eine bestimmte wichtige Eigenschaft der von Jesus Christus gestifteten Kirche bezeichnen bzw. jeweils eine bestimmte Nuance etwas stärker betonen. Im christlichen Altertum wurden diese beiden Termini praktisch wie selbstverständlich als Synonyme gebraucht. Ein beredtes Zeugnis dafür legt der Römische Messritus ab, nach welchem das hl. Messopfer „in Gemeinschaft“ mit einem rechtmäßigen Papst und legitimen Bischof „und mit allen Rechtgläubigen (*et cum omnibus orthodoxis*)“ und allen, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern“ dargebracht wird. In dieser eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung des Wortes „orthodox“ sind wir, die rechtgläubigen katholischen Christen, eben wirklich „orthodox“ – so-

wohl den rechten Glauben habend als auch Gott auf die rechte Weise verherrlichend!

Denn man kann nicht nur theoretisch „katholisch“ sein, um es wirklich zu sein. Nein, „katholisch“ kann man nur dann wirklich sein, wenn man diesen Glauben auch insofern aufrichtig *lebt*, dass man **Gott liebt** und diese Liebe sich dann auch und gerade sowohl **im inneren Jubel des Herzens** als auch **im äußeren Lobpreis und der Verherrlichung der Heiligkeit Gottes – Seiner Güte, Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit – äußert**. Dann ist man als katholischer Christ im ursprünglichen und eigentlichen Sinn des Wortes wirklich „*ortho-dox*“, eben Gott „richtig anbetend“!

P. Eugen Rissling

Aus dem Leben der Seherin von La Salette, Melanie Calvat

(2. Teil) Die Jahre 1843 und 1844 hütete Melanie Schafe und Kühe bei einer Familie mit zwei erwachsenen Töchtern in Sainte-Luce. Man betete dort gemeinsam, besonders am Abend. Es war eine christliche Familie, Melanie hatte hier nicht viel zu leiden.

Auch einige kleine Freuden und „Erfolge“ durfte sie erleben. Hier geschah es schon zu Beginn ihrer Tätigkeit, dass die Tiere der anderen Herden von einem Wolf angegriffen wurden, Melanies Herde aber verschont blieb, weil sie bis zur Schneegrenze hinaufgestiegen und nicht bei den anderen Hirten geblieben war, um die ihr anvertrauten und noch wenig bekannten Tiere nicht mit den anderen Herden zu vermengen.

Mit einem im Gras gefundenen Sou kaufte sie sich eine bemalte Holzpfeife,

die sie immer bei sich trug und auf der auch gelegentlich ihr „kleiner Bruder“ spielte.

Das nun aber folgende Jahr 1845, das Jahr vor der Erscheinung in La Salette, nannte Melanie das Jahr der Gnade oder das „gute Jahr“, weil es ihr durch die auftretenden Kreuze viele Gelegenheiten gab, Buße zu tun.

An ihrer ersten Arbeitsstelle in St. Michel - Melanie war nun knapp 13 Jahre alt - hatte die Familie mit einem kleinen Kind von zwei oder drei Jahren nur ein Bett. Ihre Arbeitgeber gingen ganz selbstverständlich davon aus, dass auch Melanie dort schlafen würde. Doch diese weigerte sich mehrere Tage standhaft und kniete, statt zu Bett zu gehen, lieber nieder zum Gebet. Erst am vierten Tag stellten ihr die Eheleute einen Schweinetrog am Fuß-

de ihres Bettes hin, gefüllt mit getrockneten Disteln, aber zu kurz, um sich ausstrecken zu können. Todmüde nahm Melanie aber dieses „Bett“ gerne an.

Ein Knabe aus Corps, der im selben Dorf Dienst leistete und einmal früh am Morgen vorbei kam und zufällig gesehen hatte, wo und wie Melanie schlafen musste, erzählte davon in Corps. Die Mutter ließ sie unter dem Vorwand, sie selbst brauche Melanie aus Gesundheitsgründen, nach Hause rufen.

Als Melanie ankam, war ihre Mutter aber gesund, und Melanie wurde wenige Tage später einer Familie Le Moine in Quet-en-Beaumont übergeben. Hier wurde die Lage für Melanie aber nicht leichter, sondern noch viel schlimmer. Die Familie, Vater, Mutter, ein Sohn und eine Tochter, beide im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, war polizeibekannt und ging immer wieder auch mehrere Tage oder Wochen auf Raubzüge.

Neben einer Kuh und einigen Ziegen musste Melanie hier immer auch zwei Stiere auf die Gemeindewiese bringen und sie immer im Stall los- und am Abend wieder anbinden. Am ersten Tag hatte ihr die Tochter geholfen, dann aber musste sie diese Arbeit, ausgerüstet nur mit einem dicken Stock, allein verrichten. Da fiel ihr ein, wie ihr himmlischer „Bruder“ ihr einmal erklärt hatte, dass vor dem Sündenfall selbst die wildesten Tiere dem Menschen gehorsam waren. Da sie wusste, dass sie durch das Blut Christi zu einem Gotteskind geworden war, befahl sie ihren „wildes Kühen“, wie sie die Stiere nannte, im Namen der Verdienste dieses Blutes, ruhig zu bleiben. „Im Stall angekommen, band ich sie ohne Mühe an“, berichtet sie dann weiter (Gouin, Paul, Melanie, die Hirtin von La Salette, a.a.O., S. 62).

Auch in diesem Haus gibt es nur zwei Betten. Doch als sie sich hier weigert, mit der Tochter und dem Sohn in einem Bett

zu schlafen, ergreift sie der Vater, der auch sonst den ganzen Tag viel flucht, zornig brüllend bei den Haaren, verlangt nach der Axt und schlägt ihren Kopf auf den Fußboden. Melanie erleidet Todesangst und spricht das Glaubensbekenntnis. Doch plötzlich verschwimmt alles um sie herum, sie hört wunderbare Musik, Jungfrauen schenken ihr geheimnisvolle Blumen, die sie der Muttergottes weiterreicht. Jesus trägt eine Palme in der Hand und zeigt ihr so, dass ihr Opfer angenommen wurde. Da erwacht sie wieder, am Boden liegend, die Augenlider mit Blut verklebt, die Haare teils ausgerissen, neben ihr ein zerbrochener Stuhl. Ihre Peiniger streiten sich noch immer, sie geht leise hinaus, wäscht sich in einer Viehtränke und verschwindet für den Tag mit ihrer Herde.

Erst als die Tochter das Bett nach einigen Tagen in der Mitte mit einem Brett teilt, lässt sich Melanie von ihr nach einigem Widerstreben dazu überreden, nun dort zu schlafen. Und als in der Erntezeit alle in einer Hütte durcheinander schliefen, legte Melanie sich draußen unter dem Sternenhimmel nieder.

Als sie sich einmal weigerte, auf fremden Feldern Garben zu stehlen, wirft ihr Patron ihr schimpfend Steine nach, die ihr zwei Zähne brechen und sie, auch am Kopf getroffen, betäubt niedersinken lassen.

Da sie meist nur verschimmeltes Brot bekommt, erlauben ihr die Dorfbewohner bald, auch Früchte aus ihren Gärten zu holen, und versuchen auch, sie gegen Gewalttätigkeiten zu schützen. Als Melanie eines Abends mit ihrer Herde zum Haus zurückkommt, ist es verschlossen. Eine Nachbarin erklärt ihr, dass die Le Moines zum Plündern ausgezogen sind. Das wiederholt sich öfter. Weil Melanie jetzt selbst bei strömendem Regen draußen vor der Tür schlafen muss, lässt sie die Nachbarin bei sich übernachten. Doch

Melanie hat tagsüber nur wenig zu essen. Sie lebt oft nur von Nüssen am Wegrand, bekommt Furunkel und Geschwüre, und bricht eines Tages ohnmächtig im Gras nieder. Da erscheint ein Unbekannter und reicht ihr drei kleine runde weiße Brote mit einem Kreuzzeichen darauf, Sie erfährt dabei eine wunderbare Stärkung.

Melanie dankt der Vorsehung, macht sich aber auch Sorgen, dass sie wohl bisher zu wenig für Jesus getan hat. Da hört sie eine sanfte und durchdringende Stimme mitten aus einem starken Licht: „Das, was du tun wolltest, gilt in den Augen des ungeschaffenen Wesens als die Tat“ (ebd., S. 64).

Als der Vater schließlich von den Verhältnissen und Vorfällen an Melanies Dienstort erfährt, ruft er sie zurück, obwohl das Dienstjahr eigentlich erst an Allerheiligen enden sollte, und bestimmt, dass sie vorläufig zu Hause bleiben und nicht mehr in diese Familie zurückkehren dürfe.

Die Wintermonate eigneten sich gut, um auch an den Katechismusstunden teilzunehmen. Doch oft muss sie gerade in dieser Zeit von der Mutter aus Holz sammeln, um zu Hause Feuer machen zu können. Wenn sie dann zu spät zum Katechismusunterricht kommt, muss sie zur Strafe mitten in der Kirche niederknien. Oft kann sie an den Stunden auch gar nicht teilnehmen. Und da sie nicht lesen kann, kann sie sich auf die folgenden Katechismusstunden auch nicht vorbereiten oder die Aufgaben zu Hause lernen.

Als sie wieder einmal nicht zur Katechismusstunde kommt, teilt der Vikar ihrem Bruder Henri mit, dass sie, obwohl schon bald 15 Jahre, dieses Jahr nicht zur Ersten Kommunion gehen darf. Das drückt das Mädchen sehr nieder, doch sie betet weiter, auch bei all den ihr aufgetragenen Arbeiten. Sie durfte auch die Stimme des Lichtes vernehmen, die zu ihr sagte: „Halte fest an der Treue und bete“.

In den ersten Frühlingstagen dieses Jahres 1846, das schließlich durch die wunderbare Erscheinung Mariens am 19. September und durch den dabei an sie und an Maximin ergangenen Auftrag ihr ganzes Leben veränderte, wurde ihr, die nicht zur heiligen Kommunion durfte, unvermittelt eine ganz besondere Gnade zuteil.

Eines Tages wollte ihre Mutter allein sein und schickte deshalb Melanie und ihre Geschwister „zum heiligen Rochus“. Gemeint war eine kleine runde Kapelle mit einem Türmchen, auf einem Hügel oberhalb von Corps gelegen, von wo man einen schönen Ausblick auf das Städtchen, den darunter liegenden See und das Gebirgspanorama hat mit all den großen und kleineren Bergen, welche die Stadt umgeben.

Die Geschwister wollten dort spielen und liefen „den kleinen Hügel hinunter, auf dem die Kapelle steht“, erzählt Melanie. „Ich meinerseits fand Freude daran, die Statue des heiligen Rochus durch die zwei kleinen Fenster zu betrachten, und ich betete zu diesem guten Heiligen, um beim lieben Gott die Gesundung meiner Seele zu erbitten, damit ich weder meinem geliebten Jesus Christus, noch Seiner Mutter, jemals mehr Kummer bereite ... da betete ich fünf Gloria Patri zu unserem Herrn für die Gnaden, die Er diesem Heiligen hat zuteil werden lassen“ (Gouin, a.a.O., S. 20f.).

Da hörte sie auf einmal die sanfte und tröstende Stimme ihres „kleinen Bruders“, den sie von frühen Kindestagen her schon kannte: „Meine teure Schwester, meine Herzensschwester, ich gehöre dir ... ich komme auf Geheiß des Allerhöchsten, um mich an deinem Sieg zu freuen“ (ebd., S.21). Gemeint waren die Leiden, die sie an ihren beiden letzten Arbeitsstellen für Jesus erduldet hat.

Melanie erinnert ihn nun an das ihr einst gegebene Versprechen, ihn küssen zu

dürfen, wenn einst die Stunde gekommen sei. „Mit einem zärtlichen Lächeln sagte er mir, dass nicht ich es sei, die ihn küsse, sondern er mich“ (ebd., S. 21). Und er küsste sie, segnete sie und verschwand.

In den folgenden Monaten dient sie dann wieder als Hirtin bei einer Familie in dem kleinen Weiler Les Ablandins, hoch oben über La Salette gelegen, das sich in einem kleinen Seitental rechts der Isère oberhalb von Corps befindet. Hier über den Niederungen des gewöhnlichen menschlichen Daseins, in der Stille der Berge, auf die sie als Hirtin mit ihren Kühen steigen musste, durfte sie dann auch am 19. September 1846 mit Maximin zusammen Maria schauen, die weinend zur Umkehr aufrief.

Dieser 19. September war in jenem Jahr der Quatembersamstag, an dem die Kirche betet: „Übe Nachsicht, o Herr, mit unseren Sünden, auf dass nicht die Heiden sagen: wo ist denn ihr Gott?“ (Graduale nach der ersten Lesung). Dieser Samstag war nach bestimmten Zeugnissen zu jener Zeit in Frankreich auch der Tag, an dem das Fest der sieben Schmerzen Mariens eingeläutet wurde, das wir heute am 15. September feiern.

Die Hirtenkinder Melanie und Maximin trafen hier erst einen Tag vor der Erscheinung aufeinander und waren auch kurz nach der Erscheinung nicht mehr beieinander, da Maximin den Ort wieder verließ.

Durch diese Fügung war es unmöglich, dass die Kinder bei ihren Berichten über die Erscheinung alle Umstände bis in die kleinsten Details je miteinander hätten absprechen können, Details, die sie aber doch in voneinander unabhängigen Verhören und vor allen, die sie befragten, dennoch stets widerspruchsfrei wiedergeben konnten.

Melanie entschloss sich im Jahre 1878, die Umstände der Erscheinung im Herbst 1846 sowie das ihr damals anvertraute

Geheimnis, das sie auf Geheiß der Gottesmutter frühestens im Jahr 1858 bekannt machen durfte, niederzuschreiben.

Sie berichtet, dass sie am 18. September wie gewöhnlich die Kühe ihrer Herrschaft gehütet habe, als am späten Vormittag ein anderer kleiner Hirte zu ihr kam und bei ihr bleiben wollte, da auch er aus Corps sei.

Melanie wollte aber lieber allein sein und entfernte sich immer wieder, wenn der Kleine ihr nachlief. Sie schreibt: „Aber Maximin gab es nicht auf, mir wieder zu sagen, dass er artig sein werde, dass er nicht sprechen werde, dass er sich langweile und dass ihn sein Herr zu mir geschickt habe usw. Da bekam ich Mitleid und gab ihm ein Zeichen, sich zu setzen, und ich fuhr in der Zwiesprache mit den kleinen Blumen des Lieben Gottes fort.“

Maximin brach das Schweigen sehr schnell und fing an zu lachen ... und meinte, die Blumen hätten keine Ohren, um mich zu hören, und wir sollten doch zusammen spielen. Aber ich hatte keinerlei Neigung für das Spiel, das er vorschlug...“ (Gouin, a.a.O., S. 70f.).

Als es zum Angelus läutet, erheben die Kinder ihre Herzen für einige Augenblicke zu Gott, dann essen sie miteinander ein Stück Brot, das Melanie von ihrer Herrschaft mitbekommen hat, sowie Beeren, die sie in der Nähe finden.

„Abends stiegen wir gemeinsam talwärts und verabredeten, unsere Kühe nun gemeinsam zu hüten. Am darauf folgenden Tag, dem 19. September 1846, machte ich mich zusammen mit Maximin auf den Weg... Ich fand, dass Maximin sehr gutmütig und verträglich war ... Er war auch sehr verständig ... nur ein wenig neugierig war er. Wenn ich mich von ihm etwas entfernte ..., kam er schnell herbeigelaufen, um zu sehen, was ich tat und um zu hören, was ich mit den Blumen des Lieben Gottes sprach“ (ebd., S. 71f.).

Bei klarem und wolkenlosem Himmel hörten sie wieder den Angelus läuten, gaben dem lieben Gott die Ehre, trieben die Kühe zu einer kleinen Ebene und aßen wieder ihr Mittagsbrot. Maximin hatte Melanie gebeten, ihm ein Spiel zu zeigen, und sie schlug vor, ein „Paradies“ aus Steinen zu bauen, d.h. ein kleines Haus mit einem Erdgeschoss als Wohnraum und darüber ein Geschoss, das ganz mit Blumen und Girlanden geschmückt wurde, welches Melanie „Paradies“ nannte.

Sie waren darüber müde geworden und schliefen ein. Als sie wieder erwachten, stieg Melanie einen kleinen Hügel empor, weil sie die Kühe nicht mehr sah. Sie fand sie friedlich lagern und kehrte um, während Maximin ihr entgegengelaufte. Da zeigte sich plötzlich ein helles Licht, strahlender als die Sonne. „Ich weiß nicht, was in diesem Augenblick Köstliches in mir vorging, aber ich fühlte mich angezogen, ich fühlte mich überwältigt von Ehrfurcht und mein Herz lief schneller als ich selbst konnte“, schreibt Melanie darüber. „Als es sich öffnete, sah ich darin ein noch stärkeres Licht, das sich bewegte, und mitten in diesem Licht erblickte ich eine sehr schöne Frau, die auf unserem ‚Paradies‘ saß und ihr Gesicht zwischen ihren Händen hielt. Diese schöne Frau erhob sich. Sie faltete ihre Arme leicht über der Brust, als sie uns anblickte, und sagte: ‚Kommet her, meine Kinder, habt keine Angst, ich bin hier, um euch eine große Botschaft mitzuteilen‘.

Diese sanften und die Seele labenden Worte ließen mich zu ihr fliegen, und mein Herz hätte sich am liebsten für immer an sie gepresst. Als ich ganz nahe zur Rechten der schönen Dame angelangt war, begann sie ihre Rede, und gleichzeitig flossen Tränen aus ihren schönen Augen: ‚Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, so bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes fallen zu lassen; er ist so drückend und schwer, dass ich ihn nicht zu-

rückhalten kann. Seit wie lange schon leide ich um euch! Wenn ich will, dass euch mein Sohn nicht aufgibt, so muss ich ohne Unterlass zu Ihm beten. Aber das rührt euch nicht. Ihr könnt beten und euch bemühen, so viel ihr wollt, nie mehr könnt ihr die Mühe vergelten, die ich mir für euch gegeben habe. Sechs Tage habe ich euch zum Arbeiten gegeben und den siebten habe ich mir ausbedungen, und ihr wollt ihn mir nicht zugestehen!“ (Maria spricht hier die Worte und Gedanken ihres göttlichen Sohnes aus, Anm.d. Verf.). „Das ist es, was den Arm meines Sohnes so schwer macht. Die Kärner (= Fuhrleute, Anm.) reden nur, wenn sie meinem Sohne fluchen. Das sind die beiden Dinge, die den Arm meines Sohnes so schwer machen. Wenn die Ernte verdirbt, so ist es eure Schuld. Letztes Jahr habe ich es euch bei den Kartoffeln zu verstehen gegeben. Es hat euch nicht aufgeregt. Im Gegenteil: Wenn ihr verfaulte fandet, so habt ihr geflucht und den Namen meines Sohnes missbraucht. Sie werden weiter verfaulen, und an Weihnachten wird es keine mehr geben. ... Wenn ihr Getreide habt, so sät es nicht.

Alles, was ihr sät, werden die Tiere fressen. Was jedoch hervorkommt, wird – wenn ihr es dreschen werdet, - in Staub zerfallen. Es wird eine große Hungersnot geben. Ehe diese Hungersnot kommt, werden die Kinder unter sieben Jahren von einem Fieber geschüttelt werden und in den Händen der Menschen, die sie halten, sterben; die anderen werden durch den Hunger Buße tun. Die Nüsse werden schlecht werden und die Trauben verfaulen‘.

Hier hielt die schöne Frau, die mich entzückte, inne... Nun bekam Maximin sein Geheimnis mitgeteilt. Dann wandte sich die Allerseligste Jungfrau an mich und teilte mir ein Geheimnis in Französisch mit“ (Gouin, a.a.o., S.72ff.).

Über diese Geheimnisse, die sie im Auftrag der Gottesmutter erst ab 1858 enthüllen sollten, wurde nach den Erscheinungen viel spekuliert. Als das Jahr 1858 gekommen war, versuchte Melanie den Inhalt allmählich bekannt zu machen, und in dem zitierten Bericht aus dem Jahr 1878 über die Erscheinung bringt sie eine vollständige Darstellung dieser Worte der heiligen Jungfrau, auf die wir später nochmals zu sprechen kommen. Bis heute gibt es widersprüchliche Meinungen darüber, ob die Kirche den Text eher gutgeheißen oder abgelehnt hat, da von manchen Bischöfen oder auch von manchen Stellen in Rom selbst eher ein Verschweigen als eine Verbreitung angeordnet wurde.

Es geht in dem von Melanie 1878 veröffentlichten Geheimnis – eine erste Niederschrift des „Geheimnisses“ erfolgte in kirchlichem Auftrag bereits 1851 und wurde dann versiegelt an Papst Pius IX. gesandt – um einen dringlichen Aufruf zu Buße und Gebet, vor allem an die Hirten der Kirche, die durch ihr schlechtes Verhalten Unheil über die Welt bringen und die Ankunft des Antichristen und schwerer Züchtigungen beschleunigen, der mit Scheinwundern schließlich die Welt verführen soll. Doch es wird auch verheißen, dass der Erzengel Michael schließlich den „Herrn der Finsternis“ besiegen und die Menschen auch wieder Gott dienen werden.

Maria fügte auch noch eine Regel für einen neuen geistlichen Orden bei und verheißt den Menschen, denen soeben

das Schrecklichste vor Augen gestellt wurde, wenn sie weiter machen wie bisher: „Wenn sie sich bekehren, werden sich die Steine und Felsen in Getreide verwandeln, und die Kartoffeln werden in der Erde eingepflanzt sein“ (ebd., S. 80). Das Geheimnis ist also nicht als unabwendbares Schicksal übergeben, dem der Mensch nur willen- und tatenlos zusehen kann (wie es bei heidnischen „Prophezeiungen“ oft vorgestellt wird), sondern als Botschaft, sich zu bekehren und der Liebe Gottes wieder zuzuwenden, damit all das Schreckliche, das der Fürst der Unterwelt mit den Menschen vorhat und das sie wegen ihrer Sünden trifft, nicht Wirklichkeit werden kann!

Die Prophetie von La Salette ist wie alle christliche Prophetie ein Aufruf der Liebe Gottes, kein Befriedigen von Neugier, die den Menschen ohne den Willen zur Besserung ja nicht zum Heil führt, zu dem Gott den Menschen ruft.

Die Botschaft Gottes ist der Aufruf zur Besserung, ein Aufruf der Liebe, keine Fesselung des Menschen durch die Ankündigung eines unabwendbaren Schicksals. Einem solchen wären wir, wie es heidnische „Prophezie“ oder die abergläubische Sucht nach einem Blick in die Zukunft oft darstellen, blind und ohne Hilfe von oben verfallen, wenn Christus uns nicht von der Sünde erlöst hätte und erlösen wollte.

(Fortsetzung folgt)
Thomas Ehrenberger

Die Gottesfrage

Katechesen (1981) von S.E. Dr. Günther Storck †

(Teil 16) Ich hatte Ihnen, wenn Sie es noch einmal überschauen wollen, vor allem unter dem Gesichtspunkt von zwei

Fragen die entsprechenden Antworten zu geben versucht. Die eine Frage: Was ist der Grund unseres sittlichen Sollens, wa-

rum sollen wir überhaupt? Und die andere Frage war: Warum können wir mit Recht sagen, es gibt eine echte Erkenntnis?

Ich habe Ihnen vor allem den Hinweis gegeben, dass diese Erkenntnis mit der Liebe zusammenfällt. Dort, wo ich wahrhaft liebe, da habe ich auch die Fülle der Erkenntnis. Und so ist es der einzige Punkt, wo ich im echten, im eigentlichen Sinn sagen kann: Ich habe Einsicht! Dort, wo Gott sich mir schenkt, wo ich Gott erkenne, den wahren Gott, da habe ich die wahre Einsicht, nämlich im Licht, da habe ich die wahre Einsicht in die Liebe!

In Gott gibt es keinen Unterschied. Er ist so, wie Er sich zeigt. Wenn ich Ihn erkenne, erfasse ich zugleich, dass Er mich nicht täuscht. Hier haben Sie übrigens, ich darf es nur einmal nebenbei sagen, den Vernunftgrund dafür, dass wir in allem, was die Offenbarung Gottes enthält, mit Recht sagen dürfen: Ja, so ist es!

Wenn Christus etwa die Verheißung der Eucharistie macht, dann dürfen und können wir mit Recht sagen: Weil Er es sagt, weil Er die Wahrheit ist, deshalb kann ich gewiss sein, dass es auch so ist, wie Er es gesagt hat. Das ist der Grund dafür, dass ich bei der Verwandlung, bei der Konsekration der Hostie sagen kann: Er ist wahrhaft hier! Sinnlich kann ich es nicht erkennen. Sinnlich kann ich überhaupt nichts erkennen. Aber auf Grund der Wahrhaftigkeit, auf Grund der Tatsache, dass Er, die Wahrheit, es gesagt hat, kann ich es glauben, darf ich es rechtmäßig glauben.

Sie sehen hier, wie wichtig es ist, einmal grundlegend diese Erkenntnis der Liebe Gottes, der Wahrhaftigkeit Gottes, erfasst zu haben, um dann eben sein ganzes Leben auf diesem Felsen der Wahrheit Gottes zu gründen!

Ich möchte jetzt dazu nichts mehr sagen, ich möchte auch das dritte Thema, das ich schon am Anfang angekündigt habe: Was berechtigt uns zu sagen, Gott ist der

Schöpfer? - dieses dritte Thema möchte ich an dieser Stelle nicht ausführen, sondern ich möchte jetzt auf die eigentlichen Inhalte des christlichen Glaubens zu sprechen kommen, wie Sie sie ja alle kennen.

Die erste Aussage ist die, dass Gott der Schöpfer ist. Er hat die Schöpfung geschaffen, Er ist der Grund der Schöpfung. Und zugleich damit: Sie kennen alle die Aussagen der heiligen Kirche und der Theologie: Gott hat die Schöpfung *gut* erschaffen! Es ist *nichts* in dieser ursprünglichen Schöpfung Gottes, das böse wäre! Das Konzil von Trient sagt einmal, und zwar relativ beiläufig, aber doch sehr prägnant: Gott hat den Menschen in Heiligkeit und Gerechtigkeit erschaffen! - Sehr wesentlich, diese Aussage! Sie sehen hier: Der andere Gedanke, der in der Antike, auch in der Geschichte der Kirche immer eine Rolle gespielt hat, dieser gnostische Gedanke, dass es zwei Prinzipien gebe, ein gutes und ein böses Prinzip, dieser Gedanke scheidet in der christlichen Offenbarung von vornherein aus!

Gott ist gut, und Gott hat die Welt, die Schöpfung, gut geschaffen! Und wenn ich das so sage, dann können Sie vielleicht schon erfassen, dass bei dieser Aussage und in dieser Aussage der Hauptakzent nicht auf der sachlichen Schöpfung - auf der Schöpfung der Sachen, wenn ich es so sagen darf - ruht!

Das Hauptgewicht in dieser Aussage, auch im biblischen Bericht, besteht ja darin, dass Gott den *Menschen* erschafft! Und der Herr sah, als Er ihn geschaffen hatte, dass diese Schöpfung des Menschen gut war! So wichtig ist diese Aussage, dass der Schöpfungsbericht hier inne hält, auf die Schöpfung des Menschen schaut und sagt, dass sie sehr gut war!

Der Hauptakzent liegt also nicht auf der Schöpfung der Sachen, der Bäume, der Sträucher, der Materie, auch nicht der

Sternenwelt, so wunderbar das alles im Einzelnen sein mag! Das eigentlich Wunderbare, das eigentlich Grandiose ist die Erschaffung des Menschen!

Warum? Wo liegt der Unterschied? – Man kann nicht genügend, vor allem bei der Ausführung der Schöpfungslehre und bei der Zuordnung zu den anderen Themen des Glaubens und der Theologie, darauf Wert legen, darauf den Akzent legen, dass der Unterschied des Menschen vom Tier und von der Sache ja gerade darin besteht, dass der Mensch *Geist* ist! Und das ist ein anderer Ausdruck für die Äußerung, die wir im Schöpfungsbericht ja schon finden, dass der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist! Das ist das Zentrum der Schöpfungsaussage: Der Mensch ist nach dem Ebenbild Gottes geschaffen! Und Sie sehen sofort: Wenn das der Fall ist, dann liegt hier das Hauptgewicht der ganzen Schöpfungsaussage!

Und ich darf noch einmal die Aussage vom Konzil von Trient wiederholen, dass Gott den Menschen in *Heiligkeit* und *Gerechtigkeit* erschaffen hat! Dieser Sachverhalt steht vor allem in der Schöpfung des Paradieses da! Das Paradies ist, im Gegensatz zum Chaos, Sinnbild dieser geordneten Welt, auch gerade des vertrauten Umgangs, den der Mensch auf Grund der Tatsache, dass er gut ist, mit Gott hat!

Das Paradies ist also keine Utopie, sondern es ist eine reale Aussage, dass am Anfang der Schöpfung eine *vollkommen gute* Schöpfung geherrscht hat! – Ich darf Ihnen auch hier gleich noch den Blick dafür eröffnen, den Hinweis darauf geben, dass diese Auffassung des Glaubens im Widerspruch steht zu all den Auffassungen, die ja sehr modern sind und durch Teilhard (de Chardin) gerade auch in der Kirche, in der Theologie ein gewisses Gewicht bekommen haben, die Auffassung nämlich, dass die Schöpfung eine evolutive Schöpfung

ist, die sich aus dem Unvollkommenen entwickelt und langsam durch die Geschichte nach bestimmten immanenten Gesetzen im Punkt Omega schließlich zur Vollkommenheit der Verwirklichung von Gott und der Schöpfung führt.

Deshalb hat die Evolution nach Teilhard immer auch größte Schwierigkeiten, den Sündenfallbericht anzuerkennen. Dadurch passt er gar nicht in das Denkschema dort.

Im Gegensatz dazu ist das, noch einmal dargestellt, gerade für die Kirche am Anfang der vollkommen heile Beginn des Paradieses. Und erst durch die Sünde wird der Mensch aus diesem Paradiese, aus der vertrauten Gemeinschaft mit Gott, aus der Verbindung mit Gott herausgeworfen! Ich sagte Ihnen schon, der in der Antike, auch in der Geschichte der Kirche und auch heute sehr lebendige Gedanke, dass es zwei verschiedene Prinzipien gibt, ein gutes und ein böses Prinzip, scheidet für die Schöpfungsaussage, für die Kirche, für den Glauben der Kirche völlig aus! Es gibt nur ein Prinzip, einen Grund, eine Ursache für die Welt und ihre Entstehung und für den Menschen: Es gibt nur Gott, nur das allein Gute als Grund der Erschaffung der Welt!

Und das ist die Entsprechungsaussage zu der anderen wichtigen Aussage, dass das Böse in der Welt nicht von Gott kommt, sondern allein aus der Freiheit der Kreatur! Wir brauchen hier gar nicht darauf zu achten, dass ja nach der Lehre der Kirche dem Sündenfall des Menschen der Sündenfall der Engel vorausgeht. Aber auch da ist es ja die Freiheit der Kreatur! Der Ungehorsam Luzifers und seines Anhangs kommt aus der Freiheit dieser Engel. Das Böse war nicht notwendig, das Böse ist auf Grund der Freiheit der Kreatur ins Dasein getreten!

Gott will nicht das Böse, Gott hasst das Böse, aber Er hat die Menschen geschaffen in Freiheit und aus Freiheit und Er hat

ihnen dafür die Möglichkeit der Sünde auch eröffnet. Wir müssen in einem eigenen Zusammenhang noch einmal später darüber reden, was der Sinn dieser Freiheit ist, um jeden Gedanken auszuschließen, dass Gott in irgendeiner Weise doch das Böse gewollt hat. Wer diesen Gedanken hat oder trägt oder beibehält, der kann den wahren Gottesgedanken nicht rein erfassen.

Gott ist allein gut, es gibt keine zwei Götter! Wenn es zwei Götter gäbe oder sogar mehrere Götter, dann gäbe es eben *keinen* Gott! Gott heißt Herr zu sein, heißt allmächtig zu sein und keine Konkurrenz zu dulden. Denken Sie an das große Credo Israels, etwa auch an die zehn Gebote: Du sollst keine fremden Götter neben mir haben! Ich, Jahwe, bin der Herr, dein Gott! – Das ist die große Aussage.

Gott hat die Schöpfung erschaffen, und ich darf noch einmal wesentlich darauf hinweisen -: Er hat den *Menschen* geschaffen. Und dieser Mensch, im Unterschied von allen anderen Kreaturen, ist Geist! Und Geist, ich sage es noch einmal, ist ein anderer Ausdruck für das, was die Bibel erwähnt: der Mensch sei Ebenbild Gottes!

Das heißt, er sieht Gott im Herzen, er sieht Gott geistig, er sieht den Wert „Gott“, das Gute, die Liebe, die Heiligkeit, den heiligen Gott! Und dadurch hat er eben die unmittelbare Beziehung zu Gott in der ursprünglichen Schöpfung im Paradies!

Ich darf vielleicht noch etwas anmerken. Ein ganz wichtiger Gedanke: Es gibt Theologen, die sagen, der Paradiesgedanke, der Hinweis auf das Paradies ist nur der Gegensatz, und zwar der rein gedankliche Gegensatz gegen die böse Geschichte. Dann, wenn das so wäre, wenn das zuträfe, dann wäre das Paradies nicht real! Aber - es ist ganz wichtig, sich das klar zu machen, daran zu denken! - : Das Paradies *ist* real! Auch wenn es vielleicht nicht

lange gedauert hat, diese Gemeinschaft des Menschen mit Gott im Paradies, das wissen wir nicht, brauchen wir auch nicht. Aber es war real! Das Paradies steht am Anfang der Geschichte, dieser Geschichte, in der wir leben!

Ich muss jetzt kurz noch in dem Zusammenhang auch von dem Sündenfall sprechen. Etwas, was uns ja in höchster Weise beschäftigt, auch heute! Die Welt, in der wir leben, ist nicht mehr die Welt des Paradieses. Ganz wichtig, dass wir uns das völlig klar machen! In dieser Welt ist Gott nicht mehr sichtbar, und zwar äußerlich nicht, das ist sowieso klar, auch im Mitmenschen nicht, das ist schon schwerer klar zu machen, aber gerade auch in mir nicht. Die Welt, so wie sie aus der Sünde lebt, die wesentlich ja durch die Erbsünde geprägt ist, ist eine Welt, in der Gott nicht mehr sichtbar ist! Die Menschen haben die Gemeinschaft mit Gott nicht mehr – und weil sie die Gemeinschaft mit Gott nicht mehr haben, ist die ganze Welt, ist die ganze Ordnung der Welt durcheinander gestürzt!

Ich darf einmal ein Beispiel nehmen, das sehr eindrucksvoll ist, wenn man den Zusammenhang kennt: In den gotischen Kathedralen ist der Abschlussstein im Gewölbe der eigentliche Stein, der alles zusammenhält. Fällt dieser Stein heraus aus dem organischen Zusammenhang der Architektur, dann bricht alles zusammen! Und so ist auch dadurch, dass die Menschen die Gemeinschaft mit Gott verloren haben, alles durcheinander geraten! - Und hier sehen Sie ganz genau die Auswirkung des Diabolos (= des „Durcheinanderwerfers“), die Auswirkung, die in der Sünde gerade wirklich wird: dass alles durcheinander gestürzt ist, alles in Unordnung geraten ist, alles verwirrt ist!

Ich kann jetzt in diesem Zusammenhang nicht weiter darauf eingehen, aber es ist sehr wichtig, die richtige Realität der Sün-

de immer klar vor Augen zu haben! Und vor allem immer die entscheidende Differenz, den entscheidenden Unterschied zwischen Finsternis und Licht, Unheil und Heil, Tod und Leben beizubehalten und nicht etwa zu denken oder zu sagen, dass Gott in irgendeiner Weise an dieser Unheilssituation Anteil hätte oder die Schuld dafür trüge!

Wer das denkt oder im Ernst annimmt, hat Gott nicht erfasst! Übrigens, wenn die Offenbarungszeugnisse so eindeutig davon sprechen, dass Gott die Welt gut geschaffen hat und dass die Sünde aus der Freiheit des Menschen kommt, dann sehen Sie, dass hier gerade die vollkommen klare Erkenntnis vorhanden ist, auf Grund der Offenbarung Gottes gerade die vollkommene Erkenntnis dafür besteht, dass Gott nur Licht ist und nichts Böses an Ihm Anteil hat! Und dass das Böse allein aus der Freiheit des Menschen kommt! Es ist sehr wichtig, sich immer wieder das klar zu machen, auch wenn man, sagen wir einmal, privat in einer schwierigen Situation des Unheils oder der Hoffnungslosigkeit ist. Es ist immer wichtig, sich klar zu machen: Gott trägt keine Schuld, sondern – und hier ist die eigentliche Schwierigkeit! – sich darüber klar zu werden, dass ich die Schuld trage!

Das werden Sie alle einmal schon erfahren haben, dass Menschen in der Regel nicht in der Lage sind und erst recht nicht geneigt sind, für eine verworrene Situation bei sich selbst die Schuld zu suchen. Wenn man als Priester, sagen wir mal, eine Eheproblematik kennen lernt, dann ist es in der Regel so, dass der eine den anderen beschuldigt und der andere den einen! Der andere ist immer der Schuldige – ich bin unschuldig!

Sie können immer wieder feststellen, wenn man bereit ist, in sich zu gehen, wenn man bereit ist, bei sich selbst den Anteil der Schuld zu suchen und vielleicht

sogar zu erkennen, dann ist immer eine Rettung möglich. Dann kann man eine Ehe wieder zu heilen helfen. Wenn aber jeder rechthaberisch darauf besteht, dass er keinen Schuldanteil hat, nur der andere, dann ist eine Verbindung nicht mehr zu retten.

Und auch im religiösen Verhältnis ist das ganz Entscheidende, bei sich selbst eben die Schuld zu suchen. Das ist das, was ich einmal im spezifischen Sinne *Gnade* nennen möchte. Die Gnade, die darin besteht, zu sagen: Ja, ich bin schuld, „*mea culpa*“ (= „meine Schuld“)!

Und so ist es bei Gott auch. Das setzt aber eben voraus, dass Gott sich der Menschen wieder erbarmt! Und das ist ja gerade die große andere Aussage in der „Schöpfung“-Aussage, die noch viel zentralere, viel wichtigere Aussage, dass Gott der *Erlöser* des Menschen und der Menschen ist! Das ist ja die wesentliche Aussage der Offenbarungsreligion, dass Gott nach dieser Situation des Unheils, die durch die Sünde entstanden ist, sich der Menschen wieder zu erbarmen versucht und mit Menschen einen Bund schließt! Und was ist der Sinn des Bundes? Der Sinn des Bundes, wie man im Alten Testament schon ganz klar erkennen kann, ist gerade der, die Menschen bei der Hand zu nehmen und sie aus der Sünde herauszuführen wieder in die Gemeinschaft mit Gott!

Wir erleben das im Alten Testament sozusagen geographisch, in dem ja die wesentliche Aussage gerade der Geschichtsbücher darin besteht, dass Moses den Auftrag erhält, das Volk aus Ägypten durch die Wüste in das gelobte Land Kanaan zu führen! Das sind zunächst einmal geographische Aussagen, geographische Vorstellungen, Vorstellungen von geographischen Fakten. Damit wird aber mehr und Weiteres gesagt, wie es sich gerade im Neuen Bund ja bestätigen lässt!

Ägypten ist das Land der Sünde, es ist Symbol für die Knechtschaft und die Abhängigkeit von und in der Sünde! Die Wüste, und gerade die Offenbarung Gottes auf dem Sinai in der Wüste, ist die Phase, in der Gott mit diesem Volk, das Er aus Ägypten, dem Land der Sünde, herausführt, den Bund schließt! In dem sichtbar wird, dass Gott sich des Menschen in all seinen Belangen erbarmt! Ob es (= das Volk, Anm.) in Not ist, materiell, ob es hungert, ob es dürstet, ob es Feinde hat, immer erbarmt sich Gott des Menschen! Gerade bei der Durchführung durch das Rote Meer wird es besonders sichtbar, mit welcher Macht Gott da eingreift, um das Volk vor den Feinden, Ägypten, zu retten.

Und dann - entscheidend: Die Hineinführung in das „Gelobte Land“. Und da müssen wir auch darauf achten, dass diese Hineinführung in das Gelobte Land nach der Aussage gerade der Propheten ihren Abschluss erst findet mit der Errichtung des Tempels in Jerusalem auf dem Sion und mit der Stiftung des Kultes, des Opferkultes auf dem Tempelberg. Das Opfer hat ja wesentlich diese Bedeutung, wie schon bei der Schlachtung des Lammes in der ersten Passahnacht in Ägypten es dargelegt worden ist: es soll gerade Sühne leisten. Durch die Schlachtung des Lammes soll Sühne geschehen für die Sünden des Volkes, damit das Volk durch die Sühne wieder Zugang zu Gott, Gemeinschaft mit Gott finden kann und dadurch der Macht, dem Einfluss, dem Fluch der Sünde entrinnen kann!

Ich will gleich weiter gehen zum Neuen Bunde, Sie kennen ja den Zusammenhang: Der Neue Bund ist gerade notwendig geworden dadurch, dass der Alte Bund versagte, scheiterte, ja scheitern musste, weil durch die Schlachtung von Lämmern, Böcken und Stieren und das Blut, das hier vergossen wurde bei der Schlachtung dieser Tiere, die eigentliche

Sühnung der Sünde nicht erreicht wurde! Und auch nicht erreicht werden konnte, weil die Lämmer oder die Tiere keine wohlgefällige Satisfaktion, das heißt keine Genugtuung vor Gott, keine Aufhebung der Sünde wirken konnten (vgl. Hebr. 10,4ff.)!

Die Offenbarung des Alten Bundes war so mehr negativ. Aber noch in diesem Negativen zeigte sie, dass sie etwas erstrebte, wovon das Neue Testament eigentlich die Wirklichkeit ist und darstellt! Im Neuen Testament wird nämlich das Lamm Gottes von Gott selbst geschenkt, von Gott selbst gewährt! Dieses Lamm Gottes ist eben Gott selbst!

Und hier wird die große Offenbarung gerade den Menschen, der Menschheit, zuteil! Dass die Sünde eine so unfassbar große und gewaltige Macht ist, dass keine irdische Gegebenheit fähig ist, diese Macht der Sünde zu vernichten! Gott allein kann die Macht der Sünde brechen und durch diese Vernichtung der Sünde gerade die Gemeinschaft mit Gott wiederherstellen! Das ist die Erlösungsaussage, die vom Alten und Neuen Bunde gemacht wird!

Durch diese Erlösung kann auch das Herz des Menschen von der Sünde befreit werden. Sie sehen hier, wie notwendig über den Tod Christi hinaus, der das wahre Lamm Gottes ist, eine kultische Vergegenwärtigung des Opfertodes Christi erfolgen muss. Denn sonst kann ja das Blut des Lammes das Herz des einzelnen Menschen gar nicht erreichen!

Hier sehen Sie schon, wenn man diesen Gedanken ernst nimmt, der ganze Modernismus, der ganze Protestantismus in seinem Wesen schon erledigt ist. Der Modernismus und der Protestantismus ist ja der Auffassung, dass der Tod Jesu Christi am Kreuz genügt hat, dass es gar keine kultische Vergegenwärtigung der Gnade und Kraft der Erlösung geben müsse, dass der Mensch also gar nicht in diesen Besitz der Kraft und Gnade der Erlösung kommen

müsse, sondern dass der objektive Heilstod schon allein zureiche.

In der wahren Religion ist das keineswegs der Fall. Im Gegenteil, wir sehen ja zum Opfertod Christi die Stiftung der Kirche und den Auftrag, in der Kirche die kultische Repräsentation des Todes Christi zu vollziehen mit all den Gnaden, die damit verbunden sind, ohne weiteres hinzugefügt. So ist es ja auch die wahre Auffassung der katholischen Kirche.

Wir schulden jetzt noch einen Blick besonders auf den Gedanken der Offenbarung, der ja für das Christentum, für den christlichen Glauben, ganz wesentlich und ebenso für den Mohammedanismus und für das Judentum charakteristisch ist. Wir sprechen auch von der Offenbarung des Alten Bundes. Das ist ja gerade die Grundlage dieser beiden zuletzt genannten Religionen.

Was heißt denn im Ernst Offenbarung? Offenbarung heißt doch, dass hier etwas offenbar wird, dem Menschen, sagen wir Israel, wird etwas offenbar. Dem Menschen Israels wird etwa auf Grund der Offenbarung des Moses oder auf Grund der Offenbarung der Propheten etwas offenbar gemacht. Und dieser Ausdruck, „etwas wird offenbar gemacht“, ist ja eigentlich unzutreffend. Was wird denn offenbar? Man muss sagen: Der Wille Gottes wird offenbar! Das ist das Zentrum. Moses spricht auf dem Berge mit *Gott selbst*! Auch wenn das Alte Testament immer wieder den Gedanken hat, dass kein Mensch Gott schauen darf, so wird doch in den Büchern Moses immer wieder auch gesagt, dass Moses mit Gott gesprochen hat von Antlitz zu Antlitz! Dass Gott mit Moses sprach wie mit einem Freund! Eine ganz wichtige Aussage! Denn sonst könnte man nicht im Ernst von Offenbarung sprechen!

Und noch etwas ist ja wichtig: Dass Israel auch erkennt, dass das, was Moses sagt,

oder das, was die Propheten sagen, *wahrhaft* der Wille Gottes ist! Auch hier sehen Sie wieder: Eigentlich gehört zur Offenbarung Gottes die *Erkenntnis* der Offenbarung Gottes! Hätte man das eine nicht, könnte man das andere auch nicht haben. - Das heißt also, Gott erschließt sich den Propheten, Gott teilt sich den Propheten mit, die die Botschaft Gottes dann weiterzugeben haben!

Der entscheidende Gedanke, auf dem das Alte Testament schon ruht und auf dem vor allem das Neue ruht, ist der Gedanke, dass Gott sich äußert. Gott bleibt nicht für sich, sondern Gott äußert sich! Er äußert Seinen Willen, er äußert Seine Gebote, er äußert Seine Pläne, Er äußert etwa vor Abraham, Isaak und Jakob Seinen Heilsplan. Und wir haben im Neuen Bunde, der ja im Grunde die Ablösung des Alten Bundes ist, erst die vollkommene Offenbarung Gottes! Und inwiefern ist diese Offenbarung vollkommen? Weil Gott selbst hier in Erscheinung tritt! Gott offenbart nicht „etwas“ von sich, nicht Gedanken, nicht Willensbestrebungen, sondern *Er offenbart sich in Seinem Sohn!*

Hier haben Sie das unfassbar Neuartige und immer Gültige zugleich des *Neuen Bundes*! Der Neue Bund ist ja nicht etwa neu im Gegensatz zum Alten, so wie man sagt, das Neue kann selbst wieder einmal alt werden, wenn etwas noch Neuere in Erscheinung tritt! „Neues“ heißt gerade in definitivem und endgültigen Sinne vollkommen wesentlich: Gott offenbart sich in Seinem Sohn! In Seinem Sohn, der *selbst Gott ist*! Denken Sie an den gewaltigen Anfang des Hebräerbriefes: Früher und zu den Vätern hat sich Gott vielfach und auf vielerlei Weise kundgetan, in dieser Endzeit hat Er aber zu uns gesprochen in oder durch Seinen Sohn (vgl. Hebr. 1, 1f.). Hier haben Sie die entscheidende Äußerung!

Oder, wie es im Prolog des Johannes-evangeliums heißt: Das Wort ist Fleisch

geworden (Joh. 1, 14)! Hier haben Sie die unvorstellbare, nahezu unfassbare Aussage, dass Gott selbst, und zwar mit einem Menschenleib in menschlicher Gestalt, in dieser Geschichte gerade dem Menschen gegenübertritt! Und darin ist erst die *Offenbarung Gottes vollkommen!*

Es ist sehr wichtig, dass man sich das immer klar macht: Der Alte Bund, etwa die Auffassung des Judentums, die Auffassung des Mohammedanismus, sind Auffassungen, die sozusagen auf halbem Wege stehen bleiben. Wenn man im Ernst eine *Offenbarung Gottes* annehmen will und annimmt, dann findet dieser Gedanke erst seine Krönung, seinen Abschluss, seine Vollendung, seine Vollkommenheit in dem eingeschlossen gedachten Gedanken, dass Gott *sich selbst* mitteilt! Nicht in „etwas“, nicht in Gedanken, nicht in einzelnen Plänen, sondern: *Gott teilt sich selbst mit!* Offenbarung heißt gerade: Selbstmitteilung Gottes!

Und gerade dadurch ist die Situation des Menschen in einer vollkommen anderen Weise bestimmt! Denn jetzt kann ich Gott gegenüberreten! Jetzt kann ich Gott direkt und unmittelbar konkret lieben! Jetzt kann ich mit Gott sprechen! Jetzt kann ich ihn hören in den wirklichen Worten, die er äußert: in Jesus Christus kann ich ihn hören!

Und denken Sie daran – man könnte jetzt sagen: ja, das sind Privilegien, die die Apostel, die Jünger, die Zeugen, die Zeitgenossen Christi gehabt haben: Durch die Stiftung der Kirche und durch die *Geistsendung*, die der Kirche geschenkt wurde, ist ja die Zeit in gewisser Weise aufgehoben! Da macht es jedenfalls keinen wesentlichen Unterschied, ob ich im ersten Jahrhundert, in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts oder in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends, des Endes des zwanzigsten Jahrhunderts lebe! Es macht keinen wesentlichen Unterschied! *Durch*

die Kirche habe ich eine *unmittelbare* Beziehung!

Wenn ich die Worte der Schrift oder wenn ich die Predigt des Priesters höre, höre ich wahrhaft Jesus Christus sprechen! Und wenn ich dieses Wort annehme im Glauben, dann verbindet Er sich mir im Glauben. Wenn ich die Sakramente der Kirche empfangen, vor allem im heiligen Messopfer die heilige Kommunion empfangen, dann tritt Christus wahrhaft in mein Herz ein! Der Gottmensch, so wie Er gelebt hat, tritt in mein Herz ein! Hier sehen Sie das Wunder, das gerade durch die Einrichtung der Kirche, durch die Liturgie, die Vergegenwärtigung Gottes, die Vergegenwärtigung Jesu Christi Wirklichkeit wird! Die Kirche ist der fortlebende Jesus Christus!

Wenn Sie noch einmal den möglichen Gedanken, den ich mit dieser Ausführung zum Stichwort Offenbarung zu vermitteln suchte, übersehen und verfolgen, dann sehen Sie: Gott teilt sich mit! Er offenbart sich, und zwar in Seinem Sohn! Wir haben also einerseits Gott, wie Er in sich ist, Gott wie Er sich offenbart, vor allem in Seinem Sohn Jesus Christus.

Ich darf auch noch einmal in Parenthese, in Klammern sozusagen, die Anmerkung machen, dass alle Offenbarung Gottes im Alten Bunde schon und bereits eine Offenbarung Jesu Christi ist! So sagt der heilige Apostel und Evangelist Johannes ausdrücklich: Die Herrlichkeit, die Isaias im Tempel gesehen hat (vgl. Is. 60, 1ff.), die Herrlichkeit Gottes, war die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, war die Herrlichkeit Christi, die er geschaut hat (vgl. Joh. 1, 14)!

Und das führt zu dem wesentlichen Gedanken, dass Gott sich gerade in der zweiten Person der Trinität offenbart! Dieser Sohn Gottes ist gerade Ebenbild Gottes. Sohn Gottes heißt nichts anderes als Ebenbild Gottes! Dieser Sohnestitel darf ja nicht im endlichen Sinne, so als gäbe es in

Gott eine Geburt oder eine Zeugung im natürlichen Sinne, verstanden werden. Sohn Gottes heißt gerade Ebenbild Gottes. Dieses Ebenbild wird unter uns sichtbar, wird unter uns Wirklichkeit, erscheint unter uns, und in Ihm können wir Gott sehen! Den Gott, den Jesus Christus, den wir mit den Sinnen wahrnehmen können, diesen Jesus Christus - wenn wir glauben – sehen wir geistig als wahren Gott! Das heißt gerade „glauben“!

Und jetzt - ich darf diesen Gedanken noch anfügen, weil er hinzugehört - kommt darüber hinaus die Stiftung der *Kirche* gerade in der Ausstattung mit dem *Heiligen Geist*! Der Heilige Geist ist die dritte Person der Trinität, die uns einfügt in die Beziehung des Vaters zum Sohne und in die Beziehung des Sohnes zum Vater! Durch den Heiligen Geist haben wir Anteil an der Liebe des Vaters zum Sohn und Anteil an der Liebe des Sohnes zum Vater! Durch den Heiligen Geist sind wir Kinder Gottes, sind wir zu Kindern Gottes gemacht, zu Adoptivöhnen – muss man genauer sagen! Wir sind nicht Kinder vom Ursprung her, wir sind nicht Söhne Gottes wie *der* Sohn Jesus Christus es war und ist, sondern wir sind Adoptivöhne! Durch den Heiligen Geist, den der Herr uns geschenkt hat, haben wir Anteil an der Liebe des Vaters zum Sohne, Anteil an der Liebe des Sohnes zum Vater! Und hier sehen wir, in welcher Weise wir über alle Menschennatur erhoben sind! Es ist sehr wichtig, sich gerade das klar zu machen! Und mit diesem Gedanken möchte ich heute abschließen.

Die Väter haben relativ unbefangen – so kann man heute gar nicht mehr sprechen, ohne in den Verdacht zu geraten, Häretiker zu sein – davon gesprochen - ich sage es einmal mit den Worten des heiligen Athanasius, den man ja nicht verdächtigen kann, Irrlehrer zu sein! - : Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott wird!

Hier haben Sie die zentrale Aussage des Christentums, die Zentralaussage dieser Heilsreligion, in der es gerade darum geht, dass der Mensch aus der Sünde, aus dem Leben der Sünde, herauskommt und *Anteil am Leben Gottes* gewinnt!

Übrigens, ich darf auch das noch einmal sagen: Wenn man das erfasst hat, dann wird einem auch völlig klar das Unmögliche und das Unsinnige der Auffassung, Jesus Christus sei nicht wahrer Gott!

Das war auch ein entscheidender Gedanke beim heiligen Athanasius, dass er immer wieder sagte und erklärte: Wenn Jesus Christus nicht wahrer Gott ist, sind wir nicht erlöst, sind wir genau so weit oder genau so wenig weit wie vorher! Das heißt, wir sind und wir wären in der Sünde! Wären wir in der Sünde, so hat sich *gar nichts* ereignet! Dann sind wir allenfalls noch auf dem Boden des Alten Testaments, aber wir wären nicht erlöst, wir hätten keinen Anteil an der Liebe Gottes, wir wären nicht von der Sünde frei, und das heißt: Wir wären nicht Kinder Gottes!

Aber weil *Jesus Christus eben wahrer Gott* ist und weil wir durch das *Geschenk des Heiligen Geistes*, der dritten Person der Trinität, in die Liebe von Vater zum Sohne und in die Liebe des Sohnes zum Vater eingeführt sind, sind wir *wahrhaft Kinder Gottes*! Wir sind nicht mehr (nur) Menschen, sondern wir haben Anteil an der Übernatur Gottes! Ein Gedanke, der auch heute von der größten Wichtigkeit ist! Damit die Christen erfassen, was ihre Würde und ihr Ruhm ist!

Und wir sollen doch um Himmels willen nicht dem Modernismus verfallen oder irgendwelchen modernen Sekten, die vielleicht manches Annehmliche haben und manches Annehmliche auch bieten, die aber gerade die entscheidende Frage, dass *Jesus Christus Gott* ist, nicht mehr kennen, nicht mehr lehren! Wir würden für ein „Linsengericht“ (vgl. Gen. 25,31ff.) un-

ser Erstgeburtsrecht wieder verkaufen, wenn wir dem zustimmen!

Wir haben *unendlich* viel mehr, im buchstäblichen Sinne! Wir haben *Anteil an der Übernatur Gottes* gerade dadurch, dass wir glauben und im Glauben diese *Lebensbeziehung zur heiligsten Trinität* haben!

Es ist sehr wichtig, sich klar zu machen: Wir sehen das noch nicht - offenbar ist das noch nicht, wer wir sind, sagt der heilige Johannes einmal (1Joh.3,1ff.). Wir sind Kinder Gottes – gewiss, es ist alles noch nicht offenbar, aber es ist doch *Realität!* „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (vgl. Offb.3,20) sagt der Herr, bei dem nämlich, der den Willen Christi erfüllt, der als Jünger Christi - und das heißt ja: als Kind Gottes – gerade lebt! Wir haben *Anteil an der Liebesbeziehung von Vater und Sohn im Heiligen Geiste!*

Und jetzt fragen Sie sich einmal selbst: Kann es denn etwas Höheres und Vollkommeneres geben? Das kann es nicht! Es ist *das Vollkommene* schlechthin! Und das ist gerade das, was die Offenbarung Gottes schenkt: Anteil an der Übernatur, Anteil an Gott selbst!

Und hier sehen wir auch: Diese Erlösung geht über die Rettung von der Sünde hinaus, gerade mit dem Gedanken, dass wir Anteil an der Liebe Gottes gewinnen! Und dieser Gedanke geht sogar über das hinaus, was im Paradies Realität war! Im Paradies hatten wir ja zwar eine Gemeinschaft mit Gott, aber noch keine Gemeinschaft mit dem sich als *Sohn Gottes* offenbarenden Gott! Wenn wir jetzt etwa als Christen die Sakramente empfangen, wenn wir etwa die heilige Kommunion empfangen und Christus in unser Herz aufnehmen, dann haben wir eine *Liebesverbindung*, die an Innigkeit, an Höhe und Tiefe weit über das hinausgeht, was im Paradies dem Menschen ermöglicht wurde! Jetzt können wir Gott direkt, konkret

lieben!

Machen Sie sich vielleicht diese Gedanken möglichst klar. Dann werden Sie auch – ich darf das auch negativ noch einmal andeuten, weil es so wichtig ist – den Charakter dieser „neuen“ Kirche erkennen, wo man heute sagt – das „offizielle“ Rom sagt es ja selbst –, dass die Christen mit den Juden und Mohammedanern einen Gott haben. Dann sehen Sie, wie hier gerade die spezifisch christliche Gottesauffassung, die trinitarische Gottesauffassung völlig ausfällt, völlig übersehen oder vernachlässigt wird!

Wenn wir das natürlich mitmachen, dann kann man das auch vielleicht sagen, dass wir denselben Gott haben, aber dieser Gott ist eben nicht mehr der wahre Gott. Der Gott Jesu Christi, der Vater Jesu Christi, ist der wahre Gott, der uns im Heiligen Geist gerade erfüllt, der uns durch den Heiligen Geist in der Erlösung Christi gerade von der Sünde befreit und uns Anteil gibt an der Liebe! Das ist das Entscheidende, das entscheidend Christliche!

Ich werde (demnächst) noch einmal darauf hinweisen, auf diese trinitarische christliche Gottesauffassung, die uns erst den wahren Gott lehrt! Und nicht abstrakt lehrt, sondern gerade insofern lehrt oder gerade dadurch lehrt, dass sie uns in die Beziehung, in die Gemeinschaft mit diesem wahren Gott bringt! Und erst aus der Gemeinschaft mit diesem wahren Gott haben wir das Leben, und haben wir auch die wahre, lebendige Erkenntnis vom Leben mit Gott! Das heißt *Erkenntnis der Liebe, Erkenntnis des Lebens*. Und deshalb: alles andere Erkennen ist tot und das hat, mag vielleicht interessant sein, noch nicht lebendiges Erkennen, das uns zu Gott führt!

(Fortsetzung folgt)

INHALT

Die heilige Glaubenstradition als apostolische Überlieferung	2
Die Apostolische Sukzession der katholischen Bischöfe	7
Sind wir katholisch und orthodox?	13
Aus dem Leben der Seherin von La Salette, Melanie Calvat	17
Die Gottesfrage	22



Impressum

Beiträge Nr. 135
August - September 2017

Herausgeber:
Arbeitskreis Katholischer Glaube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: www.beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 9.00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 09.30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183